nem Groß-Berliner
perk.
Juni. In das Gaswerk
maskierte Räuber ein und
lungsbüro 20 Millionen

hdruckerlöhne.
Wie der Deutsche Buch-
die Tarifkommis-
23. Juni bis 6. Juli den
entlich 336 000 M festge-
die gegenwärtigen Druck-

asten.
ße. Ihr Brief wurde an
er weitergeleitet. — Man
rteil, das nicht gut aus-
orsicht und Weisheit und
— einzuwickeln. Das ha-
Sie denn unseren Artikel
Und darin auch gelesen,
eilen ausgesprochen wur-
sondern nur sehr deutlich
ar? Wer alle Artikel
eit, der liest auch, was
Es redet, gewiß wohl es
Geschmäcker sind unge-
um sollen wir Unschmack-
ch versalzen und verpfef-
r sein Ziel erreichen und
ndi ist. Wir sind dank-
pen haben. Arbeiten Sie
ähnlicher Weise nachhel-

Stärke-
wäsche
zum Waschen und Bügeln
nimmt an
Duberow, Lichtendorf.
2154

Brief-
marken
einzelne und Samm-
lungen, zu kaufen ge-
sucht. 2164
Angebote unter B. G.
an die Geschäftsstelle

Einschlagpapiere
Rollenpapiere
Zellzoll-Pergament
Düten u. Beutel
liefert preiswert
Hellmuth Schelling,
Schwerte-Holzen.
Tel. 379. 1997

Tierhalter!
Futterzusatz Heppe
kräftigt d. Verdauung,
stärkt d. Knochenbau,
schützt vor Krankheiten,
regt die Freßlust an.
Nur echt in
Med.-Drog. Wilh. Heppe.

Zugsquelle
Sorten
offen u.
stoffen
Prompte Bedienung.
an Wiederverkäufer.
n Frau Meier
gang Hagenerstr. 26.

raugen
Schwielen und Warzen
Kukirol
fach bewährt, — In Apotheken
liegen Fußschweiß, Brennen und
Kukirol-Fußbad.
Hagenstr. 3,
ax Mehlhose, Postplatz.

Regelmäßige Beilagen:
Schwerter Hausfrau und Mutter. Aus dem Reiche der Mode. Heimatblätter. Lustiges Allerlei. Kinderzeitung. Unser Blatt. Unterhaltungs- u. Romanbeilage. Spiel, Sport und Turnen. Filmkritik. Kunst u. Wissen. Gartenratschläge.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westholener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Die „Schwerter Zeitung" erscheint werktäglich. Hauptgeschäftsstelle, Druck und Verlag: Carl Braus. Telegr. Adr.: Braus, Schwerteruhr. Tel. 62. Postscheck: Dortmund 2852
Verantwortliche Schriftleitung: Karl Richter in Schwerte. Tel. 62.

Nr. 148 — Mittwoch, 27. Juni 1923 — 56. Jahrgang

Zum Geleit.

Die Menschheit steht unendlich mehr unter der Herrschaft des Glaubens als man wähnt, freilich fragt sich dann immer an wen man glaubt. Je nachdem die Gemüter sind, hat ein Glaube Gewalt über sie, wie die verschiedenen Stoffe verschieden empfänglich sind für das Licht, daher auch die verschiedenen Farben entstehen.

Jeremias Gotthelf.

Neueste politische Nachrichten.

Die Unterredung zwischen Poincaree und dem englischen Botschafter Lord Crewe hat längere Zeit in Anspruch genommen, ohne nach dem Echo de Paris mit einem andern Ergebnis zu enden, als der Feststellung, daß die beiderseitig eingenommenen Standpunkte sich keineswegs verändert haben.

*

Der Brüsseler Berichterstatter der Times sagt, er erfahre, daß der britische Ministerpräsident Baldwin Theunis mitgeteilt habe, daß die interalliierten Verhandlungen erst dann in ein ernsthaftes Stadium treten könnten, wenn der belgische Ministerpräsident von den Schwierigkeiten der inneren Lage befreit sei. Baldwin beabsichtige, wie versichert wird, nichts in Eile zu tun.

*

Die Vertreter der englischen Handelskammern, die sich augenblicklich zum Studium des französischen Wirtschaftslebens in Paris aufhalten, werden nicht nur die Einzelheiten der Wiederherstellungsfrage besprechen, sondern auch die Frage, wie eine praktische Lösung der Ruhrangelegenheit ins Auge gefaßt werden könne.

*

Minister Severing eröffnete in Barmen die Tagung des rheinischen Provinziallandtages mit einer großen politischen Rede, in der er zur Rheinlandfrage Stellung nahm.

*

Poincare hat gestern den französischen Oberkommandierenden im Rheinlande, Tirard, wie auch Herrn Petain empfangen, die ihm über ihre Inspektionsreise im Ruhrgebiet Bericht erstatteten.

*

Am Sonnabend ist unter dem Vorsitz Millerands der „Oberste Rat der französischen Nationalversammlung" zusammengetreten.

*

Die französische Kammer beschloß, den Vertrag mit der Saarregierung über den Bau von Zollbahnhöfen zu ratifizieren.

*

Die Reichsregierung hat in einer Antwortnote auf das polnische Protestschreiben vom 25. April d. J. auf das gefährliche Treiben der Polen gegen Ostoberschlesien hingewiesen.

*

Der Reichskanzler hat in einem Rundtelegramm an die Länder Anweisungen zur Ausführung der Devisenordnung gegeben.

* * *

Vermischte Nachrichten.

Im Reichsfinanzministerium sind Beratungen im Gange bezüglich der Schaffung einer 100 000-Mark-Münze in Metall.

*

Seitdem Frankreich für Mönche und Nonnen ungastlich geworden ist, hat sich die Zahl der Klöster in Belgien ständig vergrößert. Aber schon früher war Belgien für geistliche Siedlungen sehr beliebt. So hat sich die Zahl der Klöster in den letzten 70 Jahren vervierfacht! Im Jahre 1850 zählte man 779 belgische Klöster mit fast 12 000 Mönchen und Nonnen. Heute gibt es in Belgien über 2770 Klöster mit rund 17 000 Insassen. Das Immobilien-Vermögen der Klöster, das vor 70 Jahren auf 100 Millionen Franks berechnet wurde, wird heute auf 1500 Millionen geschätzt.

* * *

Sensationelle Enthüllungen.

Tirards Geheimbericht

London, 27. Juni. „Observer" veröffentlicht sensationelle Enthüllungen über die **französischen Pläne für die Lostrennung des Rheinlandes vom Reich.**

In einem vom 16. April d. J. datierten Geheimbericht des französischen Oberkommissars im Rheinland an seine Regierung befaßt sich der Oberkommissar mit den Anstrengungen des französischen Oberkommissariats und des **Führers der rheinischen Separatisten,** um ihr gemeinsames Ziel, die Lostrennung der Rheinlande, zu erreichen. Der als persönlich und streng vertraulich bezeichnete Geheimbericht erwähnt, daß der Verfasser des Berichts im Mai 1921 mit der Aufgabe betraut wurde, mit Dr. **Dorten** in Fühlung zu treten. Mit Unterstützung des Oberkommissars habe Dorten seine Anhänger zusammenbekommen, ihre Begeisterung hoch halten, seine Propaganda verbreiten und Zeitungen gründen können. Der Oberkommissar habe jedoch seine Zusammenarbeit mit Dorten offiziell nicht zugeben dürfen. Infolgedessen sei Dorten allmählich auf das Niveau eines untergeordneten Agenten im französischen Solde herabgesunken. Seine Feinde im antipreußischen, aber durch und durch deutschen Rheinlande hätten es verstanden, diese Tatsache als tödliche Waffe zur Beeinflussung der rheinischen Politik zu benutzen.

Dr. Dorten habe versucht, **Beziehungen zwischen Frankreich und den Industrien des Rheinlandes herzustellen.** In Wiesbaden habe er das gemischte Büro und später den Rheinischen Verein gegründet. Der Bericht erklärt: Obgleich diese Versuche äußerst energisch vom Oberkommissariat unterstützt wurden, blieben sie fruchtlos. Es heißt weiter, Dorten habe versucht, die rheinische separatistische Bewegung mit den übrigen separatistischen Mittelpunkten des nichtbesetzten Deutschlands zu verbinden. Er sei in Verhandlungen mit Dr. Heim, dem König der bayerischen Bauern, getreten. Dorten sei jedoch gezwungen gewesen, seine Pläne aufzugeben. Er sei dem Programm treu geblieben, das er allmählich für die Schaffung eines autonomen Bundesstaates innerhalb des Reiches ausgearbeitet habe, aber, so fährt der französische Oberkommissar fort, dieses verfolgte, wie er mir wiederholt sagte, den Zweck, das Unbehagen der Mehrheit seiner Anhänger zu beruhigen, die zwar antipreußisch, aber deutsch, eine unverhüllte französische Annexion befürchteten. Nach Dr. Dortens Ansicht könnte ein solches Erzeugnis keinen Bestand haben und würde bald ersetzt werden durch einen unabhängigen Staate mit Anlehnung an Frankreich. Dorten habe vor kurzem eine große Anstrengung im Ruhrgebiet gemacht und habe ein Sekretariat in Düsseldorf gegründet.

Der Bericht schließt, die Gründung des Rheinlandstaates werde natürlich nicht ohne Widerstand stattfinden. Die Arbeiter und die ehemaligen Kriegsteilnehmer, alle diese Elemente übten eine Rückwirkung aus. Anderseits verfüge Dorten über eine Organisation, die Frankreich nützlich sein werde. Schlimmstenfalls könnte Dorten den Franzosen wertvolle Informationen liefern, sowohl bezüglich der Leute als auch bezüglich ihrer Behandlungsweise. Es würde ein Fehler sein, sich seiner Hilfe zu berauben, besonders da Dorten sich selbst den Rückzug abgeschnitten habe, denn in Paris habe er seine Poitik als in vollständiger Uebereinstimmung mit Frankreich befindlich bezeichnet.

Der **Chefredakteur des Observer, Garvin,** befaßt sich eingehend mit den von seinem Blatte veröffentlichten Enthüllungen über die französischen Rheinlandpläne und schreibt:

Das vierte Jahr nach der Unterzeichnung des Versailler Friedens habe mehr getan, um den Augen der Welt den grundlegenden Irrtum dieser Reluna zu enthüllen, als die drei vorhergegangen Jahre zusammengenommen. Garvin gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die heutigen Enthüllungen, **wenigstens einigen Franzosen die Augen öffnen** würden. Der Plan der Losreißung der Rheinlande von Deutschland könne nicht gelingen, weil er die Tatsächlichkeiten der menschlichen Natur und der deutschen Geschichte außer Acht lasse. Unter den günstigsten Bedingungen sei dies vor hundert Jahren Napoleon mißglückt, und Poincare wolle das heute erreichen? Solange der Geist des heute veröffentlichten Dokuments die französische Politik leite, könne nichts die Katastrophe abwenden, die Frankreich und Europa bedrohe.

England forscht nach.

TU. **Paris**, 27. Juni. Die „Humanite" berichtet, man erkenne in London, daß Frankreich weniger eine Politik der Reparationen als der Annexionen treibe. An Poincare soll eine offizielle Anfrage betreffs der Enthüllungen des „Observer" gerichtet worden sein.

Eine Wahlniederlage des nationalen Blockes.

TU. **Paris**, 27. Juni. Die konservative Presse hebt in der Kommentierung der gestrigen Wahlniederlage des blockes national hervor, daß die Kommunisten ein Drittel der gesamten Stimmenzahl erhielten, während die Nationalen gegenüber dem Ergebnis von 1919 35 000 Stimmen verloren haben. Das „Journal" schlußfolgerte daraus, daß dies Ergebnis eine bedeutsame Unzufriedenheit mit den augenblicklichen Verhältnissen erkennen lasse und daß Herr Poincaré die warnenden Zeichen dieser Wahl zum Anlaß nehmen müsse, um sich mit großer Klarheit über seine äußere Politik auszusprechen.

*

TU. **Paris**, 27. Juni. Gestern kam hier der rumänische Finanzminister Bratianu an und erklärte Pressevertretern gegenüber, daß Rumänien infolge seiner schwierigen finanziellen Lage nicht auf die volle Höhe der ihm zugebilligten Reparationssumme verzichten könne.

Attentat auf der Hohensyburg.

Schwerte, den 27. Juni. Gestern in den Nachmittagsstunden wurde in der Nähe des Gendarmeriehauses am Denkmal auf der Hohensyburg auf zwei dort zu Besuch weilende Franzosen geschossen. Sie wurden beide verwundet durch Schulterschuß und Beinschuß. Vier Amtspersonen, darunter zwei Polizeibeamte, wurden später verhaftet und Haussuchungen wurden vorgenommen. Das amtliche Ergebnis der Untersuchung dieses Zwischenfalles steht noch aus. Wir werden nach genauer Feststellung sofort darüber berichten.

Minister Severing über die französischen Pläne.

Barmen, 27. Juni. Die Tagung des Rheinischen Provinziallandtages wurde hier mit einer Rede des preußischen Ministers des Innern, Severing, eröffnet, der ausführte, daß seine Anwesenheit den engen Zusammenhang zwischen dem Staat und der Rheinprovinz zum Ausdruck bringen solle. Würden wir den im besetzten Gebiet dem Einbruch entgegengesetzten Widerstand nicht leisten, so hätten wir nicht nur den Krieg, sondern auch den ehrlichen deutschen Nachkrieg verloren. Die Regierung muß selbstverständlich jede Gelegenheit ergreifen, um mit dem Gegner zu einer ehrlichen Verständigung zu gelangen.

Der Zweck des ganzen Widerstandes sei, daß die junge Republik zu einem gleichberechtigten Glied in der großen Staatenfamilie Europas und der Welt werde.

Der Dollar am 26. 6. = 125 685 M.
(amtlich)

Die französische Regierung werde binnen kurzem Gelegenheit erhalten, zu den Plänen der französischen Annexionspolitik Stellung zu nehmen. Die deutsche Regierung wisse, daß jede Art von Annexion der Rheinlande nicht zu Reparationen führe, sondern, daß durch diese Annexion

ein neuer Krieg,

entstehe und zu neuem Blutvergießen und Zerstörungen geschritten werde. Derartige Pläne seien ein für all mal undiskutabel. Er könne nur wiederholen, daß das Rheinland uns nicht feil ist, und daß es nichts in der Welt gibt, was das rheinische Volk und das rheinische Land zu einem Schachergeschäft bei Verhandlungen machen könne. Das gilt für Annexionen in jeder Form. Wenn man von der Entpreußung der Rheinlande gesprochen habe, so werde, wenn erst normale Zeiten wiedergekehrt sind, es Sache der Rheinlande sein, innerhalb der rheinischen Verfassung ihre staatrechtlichen Verhältnisse zu formen.

Einstweilen wisse jeder Rheinländer, daß jede Lockerung der Rheinlande im preußischen Staatsverbande gleichbedeutend sei mit einer Lösung der Bande, die die Rheinlande an das Reich fesseln. Deshalb könne im Augenblick von einer Entpreußung der Rheinlande nicht die Rede sein. Gerade gegen diese Form wende er sich mit Entschiedenheit. Wenn von Sicherungen gesprochen werde, dann hätten wir das Recht, Sicherung gegen französische Uebergriffe zu verlangen.

Der Minister fragte, ob eine internationale Miliz oder internationale Polizeitruppe größeren Schutz verleihe, die industriellen Anlagen gegen die Zugriffe verbrecherischer Elemente zu schützen. Unsere Polizei sei durch das Machtgebot französischer Generale zerschlagen.

Würde man die Bestrebungen gewisser französischer Politiker zulassen, die deutsche Polizei aus den Rheinlanden zurückziehen und dafür Franzosen und Belgier, Italiener und Engländer polizeiliche Funktionen wahrnehmen lassen, so könne man bald erleben, daß diese nichts anderes bezweckten, als deutsche und rheinische Eigenart am Rhein zu zerstören.

Die neue Leidenszeit der Stadt Buer.

Buer, 27. Juni. Die von der belgischen Besatzung über die Stadt Buer verhängten Sanktionen werden mit unmenschlicher Grausamkeit durchgeführt. Allabendlich beginnt in den Straßen der inneren Stadt und in den Vororten die Menschenjagd. Belgische Patrouillen, die schon vor 8 Uhr an den einzelnen Verkehrszentren Aufstellung nehmen, schießen punkt 8 Uhr **blindlings auf die sichtbar werdenden Passanten.** Daneben fahren Panzerkraftwagen durch die Straßen. Die Besetzung dieser Kriegsmaschinen richtet ihre Gewehre auch auf die Häuser, in deren Fenner sich ein Gesicht zeigt. Nicht allein der Straßenverkehr, auch das Betreten der Höfe und Gärten vor und neben den Häusern ist verboten. Einzelne Soldaten streifen mit dem Gewehr im Anschlag durch die Gärten und schießen auf jedes menschliche Wesen, das ihnen zu Gesicht kommt.

Am Samstag wurde eine ältere Frau, die im inneren Hof ihrer Wohnung an der Schalker Straße auf einer Bank saß und Gemüse für den Abend fertig machte, von einer Streifpatrouille angeschossen. Die Frau sollte verhaftet werden. Stattdessen ließ sich der Mann von der Patrouille festnehmen. In der Nacht zum Sonntag wurden an zahlreichen Stellen der Stadt Straßenpassanten angeschossen. Mehrere Verwundete blieben einige Stunden liegen, ehe sie zum Krankenhause befördert werden konnten. Am Sonntag morgen wurden sechs Verwundete, darunter zwei Frauen, in das hiesige Krankenhaus gebracht.

Besonders schlimm hausten die Soldaten am Sonntag abend. Schon einige Minuten vor

8 Uhr standen an verschiedenen Stellen der Stadt die Soldaten der fremden Soldateska. Fluchtartig suchten die letzten Spaziergänger ein schützendes Dach zu erreichen. Der Schlosser Anton Wesemeier, der um 7.55 Uhr den Rennmarkt passierte, wurde von einem belgischen Posten verfolgt. Er flüchtete in ein Haus am Marktplatz. Der Belgier drang in den Hausflur ein und erschoß den die Treppe hinauf Eilenden. Die Leiche durfte nicht aus dem Hause entfernt werden. Ein belgischer Posten stand während der ganzen Nacht am Hause. Noch vor 8 Uhr wurde der 22jährige Elektromonteur Karl Tombrink in **unmittelbarer Nähe seiner Wohnung vor den Augen seiner Eltern erschossen.** Er befand sich auf dem Heimwege von einem Spaziergange. Als Tombrink den Posten sah, hob er die Hände hoch. Doch im selben Augenblick krachte schon der Schuß. Kurz darauf erst verkündeten die Turmuhren der Stadt die achte Stunde. Nach längerer Zeit kamen ein belgischer Offizier und ein Militärarzt die den Tod feststellten. Darauf wurde die Leiche freigegeben.

Beim Friseur Grundmann in der Essener Straße stand ein Bewohner gegen 9 Uhr im Ladenlokal hinter dem verhängten Schaufenster. Im Laden brannte kein Licht. Eine Straßenpatrouille schoß in die Scheibe. Die Kugel drang dem Grundmann in den Oberschenkel. Infolge der Sperre war es nicht möglich, dem Verletzten ärztliche Hilfe zuteil werden zu lassen. Wegen des erlittenen Blutverlustes wird an seinem Aufkommen gezweifelt.

Im Stadtteil Beckhausen wurde 8.15 Uhr ein Arbeiter aus Horst erschossen, dessen Personalien noch nicht festgestellt werden konnten. Die Leiche wurde zur Friedhofshalle gebracht.

Montag morgen wurde Studienrat Freibüter, den die Belgier für alle Vorkommnisse in der Stadt verantwortlich machen, wegen der gestrigen Vorkommnisse vorstellig. Der Kommandant lehnte jede Erleichterung ab und erwiderte, er werde die Bevölkerung ebenso behandeln lassen, wie seine Soldaten an der Lippe behandelt worden seien.

*

Buer, 27. Juni. Gegenüber den krampfhaften Bemühungen der belgischen Besatzung, es so darzustellen, als ob der Mord an dem jungen Anton Wesemeier nach acht Uhr abends, also nach Eintritt der Verkehrssperre, von den belgischen Soldaten verübt worden sei, weisen wir nochmals darauf hin, daß diese Behauptungen Lügen sind. Es sind uns verschiedene Zeugen bekannt, die bereit sind, eidlich zu erklären, daß es noch nicht acht Uhr war, als der unglückliche Wesemeier von dem belgischen Posten erschossen wurde.

Zur Lage.

Unentwegter Ausweisungsterror.

TU. **Hamm,** 27. Juni. Aus Duisburg wird gemeldet, daß neue Massenausweisungen von 200 Eisenbahnerfamilien nach einer Mitteilung der Eisenbahndirektion am Mittwoch, den 27. ds. Mts. erfolgen sollen.

*

TU. **Hamm,** 27. Juni. Aus Recklinghausen wird gemeldet, daß dort 26 Eisenbahner von den Franzosen verhaftet worden sind.

Eine Eisenbahnerversammlung gesprengt.

TU. **Bochum,** 27. Juni. In Frintrop wurde eine Versammlung der Eisenbahner durch fünf französische Kriminalbeamte gesprengt.

Mit dem Revolver.

TU. **Dortmund,** 27. Juni. Ein französischer Unteroffizier in Begleitung eines Soldaten zwang durch Bedrohung mit dem Revolver beim Einkauf von drei Flaschen Rum eine Verkäuferin ihren Namen in eine mitgebrachte Liste einzutragen. Der Zweck der Liste konnte durch die Verkäuferin, welche der französischen Sprache nicht mächtig ist, nicht festgestellt werden.

Ein Peitschenknall und seine Folgen.

Gelsenkirchen, 27. Juni. Gestern nachmittag knallte ein im Dienste des Fuhrgeschäfts Moll von Gelsenkirchen stehender Fuhrmann am Hafen Bismarck bei Wanne zweimal mit der Peitsche während ein französischer Offizier vorbeiritt. Der Offizier, der glaubte, es seien Pistolenschüsse, richtete seinen Revolver auf die im Hafen mit Erzverladung beschäftigten Arbeiter, die sich sofort zurückzogen. Als die Arbeiter wieder zur Arbeitsstätte zurückkehrten, wurden sie von französischen Truppen umzingelt und mußten sich einer genauen Leibesvisitation unterziehen, die ergebnislos verlief.

*

In **Recklinghausen** fand heute nachmittag unter starker Beteiligung der Bevölkerung die Beerdigung des in der Nacht zum 22. Juni erschossenen Feldhoff statt.

Auf dem Bahnhof Hörde haben die Franzosen am 22. Juni 250 zum Teil beladene Wagen mit eigenen Lokomotiven aus Dortmund abgefahren.

In **Brakel** beschlagnahmten die Franzosen heute morgen aus einem Güterzuge sieben mit Lebensmitteln und anderen Gütern gemischt beladene Wagen.

*

600 Eisenbahner ausgewiesen.

Mainz, 27. Juni. Aus dem Bezirk Mainz sind heute 600 Eisenbahner mit ihren Familien ausgewiesen worden. Ihr Hausrat wurde beschlagnahmt.

* * *

Belgische Brutalität.

Das Deutsche Rote Kreuz hat von seinem Delegierten nachstehenden telegraphischen Bericht erhalten: „In meiner Gegenwart lieferten Belgier in das Gefängnis in Sterkrade den furchtbar mißhandelten und gefesselten Kapitän zur See Hans Rose aus Essen mit schweren Kopfwunden ein. Ich habe einen Arzt und Anwalt bestellt. An dem Aufkommen des Kapitäns wird gezweifelt. Die neuen belgischen Maßnahmen gefährden aufs äußerste das Leben der in der belgischen Zone wohnenden Deutschen."

Das vorstehende Telegramm ist sofort an das Internationale Rote-Kreuz-Komitee in Genf weitergegeben worden mit dem Zusatz: „Das Deutsche Rote Kreuz erhebt schärfsten Protest gegen diese unmenschlichen Brutalitäten und erbittet sofortiges Eingreifen."

Milliardenraub in Münster.

Münster. Milliardenraub im Domschatz. Seit gestern wird aus dem weltbekannten Domschatz die sogenannte Galensche Sonnen-Monstranz vermißt, das wertvollste Stück des Schatzes, die einen Milliardenwert darstellt, weil sie aus reinem Golde hergestellt und mit kostbaren Edelsteinen geschmückt war. Unter den letzteren befand sich ein besonders großer, kostbarer Rubin. Die Monstranz war zuletzt am 11. Juni gezeigt und dann weggestellt worden. Als sie gestern wieder gebraucht werden sollte, war das Etui, in dem sie aufbewahrt wird, leer. Die Monstranz war etwa 66 Zentimeter hoch und schon im Frieden mit einer Million Mark versichert. Auf die Wiederfindung ist vorläufig eine Belohnung von drei Millionen Mark ausgesetzt.

*

Der zweite Domdiener hat bei seiner Vernehmung u. a. ausgesagt, daß er am Donnerstag, dem 21. Juni, nachmittags einen auswärtigen Geistlichen, der von zwei Damen und einem Herrn begleitet war, die fragliche Monstranz habe zeigen wollen. Bei dieser Gelegenheit habe er festgestellt, daß sich in dem eisernen Tresor nur noch die Hülle befunden habe und die Monstranz fehlte. Für die Untersuchung ist es von größter Wichtigkeit, die Person des Geistlichen festzustellen, der am genannten Nachmittag, dem 21. Juni, die Besichtigung hat vornehmen wollen. Auf eine bereits ergangene Zeitungsnotiz hat sich diese Person bisher nicht gemeldet.

Die Beraubung des Domschatzes um die kostbare Monstranz hat überall das größte Aufsehen erregt. In der Presse des In- und Auslandes wird die Monstranz in ihrer Schönheit und ihrem Milliardenwert geschildert. Ob sie mittlerweile noch in dieser Schönheit besteht, erscheint recht zweifelhaft, wenn gemeldet wird, daß der Fundabgepfiffene Teile schon am Unterbringungsort, auf eine Zertrümmerung schließen läßt. Die Ermittlungen über den frevelhaften Raub sind auch von der auswärtigen Polizei aufgenommen worden und werden mit Nachdruck betrieben.

Weitere Tariferhöhungen bei der Post.

Berlin, 27. Juni. Die Reichspostverwaltung hat zum 3. Juli den Tarifausschuß des Verkehrsbeirats einberufen, um ihm neue Gebührenerhöhungen vorzuschlagen. Vom 1. August sollen kosten der Fernbrief 1000 M, die Postkarte im Fernverkehr 400 M, der Ortsbrief 400 M, die Ortspostkarte 200 M. Die Telegrammgebühren werden vervierfacht, die Wortgebühr soll 800 M, die Grundgebühr 1600 M betragen. Die Fernsprechgebühren sollen um das 3½fache erhöht werden, das Ortsgespräch von 150 auf 500 M erhöht, die Grundgebühr für Fernsprechanschlüsse aber vom 1. Oktober ab geregelt werden. Der Telegrammverkehr hat am 22. Juni in Berlin seinen höchsten Stand mit 151 262 Telegrammen erreicht gegen 80—90 000 in normalen Zeiten.

Hardings Kampf gegen den Alkohol.

Denver, 27. Juni. In seiner Rede in Denver sagte Präsident Harding, es sei sein fester Entschluß, seinen Feldzug gegen den Alkoholgenuß fortzusetzen und, wenn die einzelnen Staaten die Regierung nicht unterstützen, ohne Rücksicht auf die Kosten ein bundesstaatliches Gericht gegen die Uebertretungen dieses Gesetzes zu schaffen.

„Die abgeschnittenen Kinderhände."

Endlich!

TU. **Newyork,** 27. Juni. Der Kriegskorrespondent Will Irwin erklärt in der World auf Grund seiner persönlichen Nachforschungen alle Darstellungen über angebliche deutsche Greueltaten im Weltkriege als falsch. Vier Jahre lang habe er vergeblich versucht, einen authentischen Fall von abgeschnittenen Kinderhänden festzustellen.

---

6 Jahre Gefängnis für einen ungetreuen Oberinspektor.

München, 27. Juni. Vor dem Schwurgericht begann die Verhandlung gegen den 59jährigen Oberpostinspektor Pfaffinger, der beschuldigt ist, von 1920 bis zu seiner Verhaftung im Februar 1923 aus den, durch seine Hände gehenden Auslandssendungen fremde und deutsche Wertpapiere, Geldsorten, Briefmarken und Warenproben, im damaligen Werte von 70 Millionen Mark entwendet zu haben. Die Anklage lautet auf fortgesetzte Unterschlagungen im Amt und zusammenhängende, fortgesetzte Urkundenunterdrückung. Pfaffinger wurde zu 6 Jahren Gefängnis, 500 000 Mark Geldstrafe und 10 Jahre Ehrverlust verurteilt. (Siehe auch „Letzte Nachrichten" Endurteil.)

Aus Stadt und Land.

Schwerte, 27. Juni.

Erinnerungen.

1848 Der Novellendichter Heinrich Zschokke gest.
1866 Schlacht bei Langensalza.

*

Ernte und Witterung.

Bei dem fortgesetzt regnerischen Wetter, das nur hin und wieder ein flüchtiger Sonnenstrahl erhellt, werden die Sorgen des Landwirts und Gartenfreundes immer ernster. Dem Gemüsebauer ist ein derber Strich durch alle Hoffnungen auf zeitige Ernten gemacht worden; wir werden denn auch einige Wochen länger als sonst auf die ersten Gemüse aus dem freien Lande warten müssen. Die Bohnen sehen erbärmlich aus und wo Tomaten in den Gärten ausgepflanzt worden sind, ist kaum ein gesundes Blatt an den Stauden geblieben. Die Obsternte wird sicher viel zu wünschen übrig lassen. In Birnen und Steinobst gibt's eine Fehlernte. Das Beerenobst verspricht mehr, will aber jetzt warmes, trockenes Wetter zur Ausbildung und Reife der Beeren haben. Erdbeeren, die sonst im Juni reiften, blühen heute noch zum Teil und auch Brom- und Himbeeren sind ungewöhnlich weit zurück. Die Erdbeerernte wird nur dann befriedigen, wenn die Regenzeit ein baldiges Ende nimmt, andernfalls sind starke Fäulnisverluste in Erdbeeren zu befürchten. Auf den Weiden für Schnitt steht das Gras ungewöhnlich üppig, aber wer riskiert den Schnitt in einem Juni, der bisher noch gar nicht an den Heumonat erinnerte? Auch die Getreide im Felde stehen üppig; der Roggen auf gutem Boden mannshoch. Nur darf der Regen nicht mehr zu oft in schweren Schauern auf die Felder niedersausen, der Roggen hat sich stellenweise bereits gelegt. Ein kühler, verregneter Sommer wäre

eine Katastrophe für die Landwirtschaft.

Welche Folgen sich aus einem Ernteschlechtjahr in der Landwirtschaft ergeben würden — die Tragik des Gedankens ist heute gar nicht auszudenken. Nicht mit Minimal-, sondern nur mit Maximalernten kann die Not eines verarmten Volkes gemildert und unsere Ernährung gesichert werden. Ob wir nicht wieder sagen lernen müssen: Unser täglich Brot gib uns heute!

*

** **Die Erdbeere ist da!** Keine der vielen Beerenfrüchte ist so aromatisch wie die Erdbeere, auch ihre Kultur ist denkbar einfach, der Ertrag guter Sorten ist vorzüglich und somit ihre Kultur durchaus rentabel, zumal ja auch sehr gute Preise erzielt werden. Es muß daher eigentlich Wunder nehmen, daß man die Erdbeeren, die man im Altertum schon kannte, von denen es Hunderte von Arten gibt, und die fast in der ganzen Welt an-

---

Die „Königin der Nacht".

Seeroman von H. Hill.

(Nachdruck verboten.)

31

Ich erzählte ihm, wie der Mann an der Langsstelle wieder aufgetaucht war, wie er den Revolver auf uns gerichtet, plötzlich vorzüglich englisch gesprochen, und wie der Ton der Stimme, in welchem er mir gedroht hatte mir seltsam vertraut vorgekommen war.

„Sie sehen, das alles deutet auf ein und dasselbe hin, daß von diesen beiden Männern Gefahr droht," sagte Kennard. „Und Sie können sich nicht erinnern, wo Sie die Stimme vorher gehört haben?"

„Nein, ich kann sie nirgendswo unterbringen."

„Nun, dann will ich es versuchen, vielleicht gelingt es mir," erklärte Kennard, indem er seine Maske wieder anlegte, „es schadet schließlich nichts, wenn ich mich irre, aber — sagen Sie mir zunächst, wann wir Genua verlassen müssen."

„Wir kommen, Unfälle ausgeschlossen, morgen mittag an und segeln am andern Tage um dieselbe Zeit ab," versetzte ich.

„Dann denke ich, werde ich Ihnen in achtundvierzig Stunden sagen können, wo Sie dem blinden Passagier vorher begegnet sind. Jetzt aber sind Sie lange genug hier geblieben. Ich werde mich heute nachmittag „erholen," so daß wir beim Diner zusammentreffen können, aber sonst wird es für uns gut sein, wenn man uns so wenig wie möglich zusammen sieht. Ich werde für eigene Rechnung weiter arbeiten, und Sie sollen von allen neuen Entdeckungen unterrichtet werden."

Als ich Kennards Kabine verließ, ging ich geradeswegs in meine eigene und schloß mich darin ein, um die Sachlage möglichst ruhig zu überschauen. Je mehr ich über die Geschichte nachdachte, desto mehr kam ich zu der Ueberzeugung, daß vor der Hand absolut nichts zu tun war. Der amerikanische Detektiv hatte selbst gesagt, daß kein Beweis vorlag, — nur ein Verdacht, — und ich wäre ein regelrechter Narr gewesen, hätte ich Zavertal offen angeklagt, Giftmordversuche an Passagieren vorgenommen zu haben.

Ich konnte ihn nicht einmal auf Grund seines bösartigen Charakters von seiner Tätigkeit dispensieren. Wie mir Kennard mitgeteilt, war er von der gegen ihn erhobenen Anklage freigesprochen worden, und die Reeder hatten zu ihm, lange, ehe sie mich kannten, Vertrauen gehabt. Kennard war mir ebenfalls ein vollständig Fremder und konnte schließlich ebenso gut ein Schurke sein, der genau dieselben verdächtigen Zwecke verfolgte, wie Zavertal. Allerdings war ich für den Amerikaner eingenommen, während ich dem Doktor von vornherein mißtraute. Aber schließlich war das Anlegen einer Verkleidung und die Tatsache, daß er unter einem falschen Namen reiste, auch gerade nicht geeignet, Vertrauen für Kennard einzuflößen.

Dabei war es ein fürchterlicher Gedanke für mich, daß Kennards Geschichte und die Befürchtungen, die sie für die Zukunft in sich barg, nicht grundlos sein konnte, und daß wir einen Mörder in unserer Mitte hatten, der mit dem Auftrage, Menschenleben zu vernichten, die Reise mitmachte. Kennard hatte nur zwei verdächtige Fälle erwähnt, und merkwürdiger Weise bezogen sich diese beiden Fälle auf Leute, die mir Zavertal schon am ersten Tage als gefährlich krank bezeichnet hatte. Ich dachte mit Entsetzen daran, daß der dritte Fall Aline betraf und konnte mich der Ahnung nicht erwehren, daß Zavertal diese drei Namen nur erwähnt hatte, um für die endgiltige Vernichtung dieser drei Menschenleben den Weg zu bahnen. Aber was war der Grund seiner Handlungsweise? Was konnte ihn dazu veranlassen? Denn es waren doch drei wildfremde Menschen, die ihm nie etwas zu Leide getan hatten.

Die Lösung dieses Problems ging über meine Kräfte, doch ich fand einen gewissen Trost in einer Tatsache, — daß wenigstens für achtundvierzig Stunden keine verhängnisvolle Lösung zu erwarten war. Zavertal würde es wohl kaum wagen, einen Schurkenstreich auszuführen, ehe er nicht die Garantie hatte, den Leichnam des Betreffenden auch ins Meer versenken zu können, und das war vorläufig nicht möglich, da wir erst in zwei Tagen von Nizza absegelten. Indessen nahm ich mir vor, mich nicht allzusehr auf Kennard zu verlassen, sondern auf eigene Hand scharfen Ausblick zu halten, und wenn sich irgend etwas ereignete, was nach meiner Ansicht als Kapitän des Schiffes genaue Instruktionen von Seiten der Reeder erforderte, so konnte ich ja von Genua aus an Nathan telegraphieren.

Während der folgenden vierundzwanzig Stunden ereignete sich nichts, was die Sicherheit der Reise beeinträchtigt hätte, und die „Königin der Nacht" durchschnitt die blauen Wellen, die die südlichen Küsten Frankreichs bespülten. Wir fuhren an dem felsigen Monaco vorbei, passierten das Kap Martin, und schon kamen die orangefarbenen Wälder der Riviera in Sicht. Wir fuhren fröhlich dahin, und keine Spur der schweren Sorgen, die das Herz des Kapitäns belasteten, war den Passagieren anzumerken; nichts tat der festlichen Stimmung Abbruch, die an Bord herrschte. Kennard, der wieder die Rolle des General Waldo spielte, ließ mir keine neue Warnung zu Teil werden, und der Doktor sorgte in wahrhaft genialer Weise für die Unterhaltung aller. Kein Kranker war an Bord, da sich Lord Tarranmore von der letzten Ohnmacht vollständig erholt, und für den Augenblick war auch nicht der Schatten eines Verdachtes vorhanden, wie ich Kennard am nächsten Morgen zuflüsterte.

„Warten Sie es nur ab," sagte er ruhig und ging weiter.

Wir fuhren an Molo Vecchio vorüber und Genua, „die Prächtige", kam bereits in Sicht. Das Amphitheater der Hügel trat einer nach dem andern aus dem Nebel, wir erblickten die prächtigen Hafenstraßen, an die sich stattliche Gruppen von Palästen anschlossen. Die Passagiere waren alle an Deck und entwarfen Pläne zum Besuch der Bildergalerien und Paläste der alten Stadt, Gesellschaften und Partien bildeten sich; ich selbst beschloß, an Bord zu bleiben, und nicht zum wenigsten beeinflußte mich bei diesem Entschlusse der Umstand, das Aline und Mrs. Brinkworth die Absicht ausgesprochen hatten, nicht an Land zu gehen. Sie hatten den unangenehmen Vorfall von Gibraltar noch nicht vergessen und hatten Angst, wie sie behaupteten, es könnte sich etwas Aehnliches ereignen.

(Fortsetzung folgt.)

zutreffen sind, bis vor etwa drei Jahrzehnten nur in Gärten anbaute. Große feldmäßige Kulturen kennt man erst seit 1890. Die ersten Erdbeerbauern waren die Amerikaner, dann die Schotten. Die Erdbeere gedeiht am besten in mäßig feuchtem Lehmboden, dem reichlich Sand zugemessen ist. Solcher Boden ist überall anzutreffen, und deshalb sollte die würzige und gesunde Frucht noch weit mehr angebaut werden, als es geschieht. Ihr medizinischer Wert besteht in dem hohen Eisengehalt, wodurch sie blutbildend wirkt, und in ihrem Gehalt an Salicylsäure, weshalb sie, wie schon Linné feststellte, ein treffliches Mittel gegen Gichtleiden ist. Auch als Schönheitsmittel hat sich die Erdbeere berühmt gemacht. Bereits alte französische Werke der galanten Zeit empfehlen sie als Vernichterin aller Teintflecken. Vor allem aber vergesse man nicht, aus den Beeren Saft zu bereiten, der ein herrliches aromatisches Labsal darstellt, besonders als Zugabe zu kohlensaurem Wasser oder als Soße zu Puddings.

** **Flüchtlingsschwindel.** Seit mehreren Tagen kommen auch nach Schwerte zweifelhafte Personen, die sich unter Vorspiegelung falscher Tatsachen an wohlgesinnte hiesige Einwohner heranbrängen, um Nachtquartier, Kleidung und Geld zu erbetteln, anstatt sich an die gegebenen amtlichen Stellen zu wenden, vor denen sie sich natürlich scheuen. Man sei deshalb recht vorsichtig bei derartigen Machenschaften und übergebe solche zweifelhafte Menschen sofort der Polizei, die am besten imstande ist, die Angaben der Betreffenden genau zu untersuchen. Besonders wollen unerfahrene, gutmütige jüngere Leute sich nie durch lammfromme Redensarten übertölpeln lassen, wie das in den letzten Tagen vorgekommen ist. Sonst muß der Gutgläubige seine wenigen Menschenkenntnisse mit schwerem Lehrgeld bezahlen und hat noch zu seinem Schaden den Spott obendrein, wovon Beispiele auch hier in Schwerte bereits Zeugnis geben. Darum: Vorsicht und Zurückhaltung!

** **Die Steuerabzüge im Juli.** Im Steuerausschuß des Reichstages wurde bekanntlich eine fünffache Erhöhung der Abzüge von der Lohnsteuer beschlossen. Die Einzelabzüge sind unseren Lesern in ihrer Höhe bereits bekannt gegeben. Ihre Auswirkung auf die Gehälter bezw. Löhne gestalten sich wie folgt: Es bleiben vom 1. Juli 1923 ab bei einem unverheirateten Arbeitnehmer monatlich 560 000 M, bei einem verheirateten Arbeitnehmer ohne Kinder monatlich 620 000 M, bei einem verheirateten Arbeitnehmer mit zwei Kindern monatlich 1 420 000 M, bei einem verheirateten Arbeitnehmer mit vier Kindern monatlich 2 220 000 M, bei einem verheirateten Arbeitnehmer mit sechs Kindern monatlich 3 020 000 M des Arbeitslohnes steuerabzugsfrei. — Die vom Arbeitslohn einzubehaltenden Steuerbeträge sind in allen Fällen auf volle 10 M nach unten abzurunden. Abgesehen von diesen ziffernmäßigen Aenderungen ist der Arbeitgeber nach wie vor an die Eintragungen, die von der Gemeindebehörde oder von dem Finanzamt auf der Steuerkarte hinsichtlich der Zahl der bei den einzelnen Arbeitnehmern zu berücksichtigenden Familienangehörigen gemacht sind, gebunden.

** **Die freiwillige Feuerwehr** übt morgen, Donnerstag abend. Es wird auch hier darauf aufmerksam gemacht.

** **Einweihung des Gedenksteines im Stadtwalde.** Zu einer Vorbesprechung lädet der Magistrat die Vorsitzenden sämtlicher hiesigen Vereine auf Sonnabend, den 30. Juni, abends 8½ Uhr, in den Stadtverordnetensitzungssaal des neuen Rathauses ein. (Siehe Anzeige.)

** **Barmer Bankverein — Hugo Stinnes?** Mit Bezug auf das Interesse, das den Aktien des Barmer Bankvereins in den letzten Tagen entgegengebracht wird, verzeichnet die „Deutsche Bergwerkszeitung" das Gerücht, daß Hugo Stinnes den größeren Teil des Aktienkapitals des Barmer Bankvereins erworben habe.

** **Zum Lichtbildervortrag am Freitag. Was ist die Liga und was will sie?** So fragt wohl gar mancher Vaterlandsfreund, wenn er von der „Liga zum Schutze der deutschen Kultur" hört. Auf diese Frage soll am Freitag, den 29. Juni (Peter und Paul) in dem Vortrag im Saalbau Köster ausführlich Rede und Antwort gegeben werden. Aus den Grundgedanken der „Liga" sei hier vorweg mitgeteilt: Die „Liga" ist eine bewußte Gesinnungs- und Arbeitsgemeinschaft, die, unter Ueberbrückung der Partei- und Klassengegensätze das soziale und nationale Gemeinschaftsgefühl wachhalten und stärken will. Sie will den Zusammenschluß derer fördern, die in sittlichem Ernst und in persönlichem Verantwortungsgefühl jedes Einzelnen dem Volksganzen gegenüber, den wichtigsten Grundstein zum geistigen und wirtschaftlichen Wiederaufbau erkennen. Die „Liga" will von Schlagworten zur nüchternen Sachlichkeit, von stimmungsmäßiger Kundgebung zu bewußter Arbeit, vom Straßenleben zurück zum Familienleben führen. Sie will die Parteigegensätze in ihrer unsachlichen Schärfe überbrücken, indem sie auf dem neutralen Boden der „Liga" eine Annäherung der Parteigegner und den Gedanken der überparteilichen Arbeitsgemeinschaft auf allen Tätigkeitsgebieten zu fördern sucht. Ferner will die „Liga" durch Vermittlung sachlicher Kenntnisse über das Staats- und Wirtschaftsleben und dessen Bedingungen die Erkenntnis wecken, daß alle Teile unseres Volkes auf gegenseitiges Wohlergehen angewiesen sind. Sie will mit allen Kräften den geistigen Kampf führen gegen den von Grund aus antisozialen Materialismus, in welcher Form er immer sich äußern möge: In Schiebertum, brutalen Gewaltakten und nationalen Eingriffen in unser Staats- und Wirtschaftsleben, in charakterloser Vergnügungssucht, in kulturwidrigem Prozentum. Der Grundgedanke der „Liga" aber ist, vor Gerede und doktrinären Utopien zu warnen, die mit wirklichkeitsfremden Schlagworten zu gewaltsamem Umsturz und gewagten Experimenten verleiten möchten, denn der vollständige Zusammenbruch unseres gesamten Wirtschafts- und Kulturlebens wäre die Folge solcher Versuche, die Erfahrungen anderer Staaten erbringen hierfür den sachlichen Nachweis. So wendet sich die „Liga" an alle, die in kraftvollem Selbstverantwortungsgefühl Glauben und Hoffnung an Stelle von Haß und Verzweiflung setzen, die bestrebt sind, nicht durch Worte und Reden allein, sondern durch die Tat des persönlichen Beispiels, jeder in seinem Kreise, seiner Kraft entsprechend, mit Hand anzulegen zum Schutze deutscher Kultur — zur sittlichen Erneuerung unseres Volkes, zum staatlichen und wirtschaftlichen Wiederaufbau des Vaterlandes. Diese Tätigkeit wird durchgeführt durch den bereits großen Kreis der Mitarbeiter und Mitglieder der „Liga", die unter Leitung der Zentrale in Berlin (W 35, Lützowstr. 107) in Landesgruppen (für Westdeutschland in Gießen) und Bezirksgruppen (für Westfalen: Siegen und Arnsberg) auf dem Boden sozialer und nationaler Solidarität zusammengeschlossen sind. Die „Liga" stellt eine weitverzweigte Organisation mit über 500 Ortsgruppen dar.

Aus den Provinzen.

Hörde. Leichenfledderer. Festgenommen wurden die Arbeiter T. und B. von hier. Beide schleppten vorgestern einen angetrunkenen Arbeiter in den hiesigen Stadtpark und nahmen ihm 180 000 M Lohn ab. Das Geld wurde verzecht. Ferner wurden festgenommen zwei Personen wegen Unterschlagung.

Soest. Eine eiserne Brücke gestohlen. Eine bereits im Eisengerüst fertiggestellte Brücke über den geplanten Lippeseitenkanal wurde von Dieben abmontiert. Die schweren Eisenträger wurden auf Lastautos fortgeschafft.

Höxter. In der Weser ertrunken ist das achtjährige einzige Töchterchen des Rentners Brust, das auf dem Landungssteg des Rudervereins spielte und dabei in die hochgehende Weser fiel.

Paderborn. Ausgewiesen wurde, wie wir dem „Aachener Volksfreund" entnehmen, Oberstaatsanwalt Mantell vom Aachener Landgericht; er muß binnen vier Tagen das besetzte Gebiet verlassen. Beamten des Amts- und Landgerichts traten in einen 2stündigen Proteststreik. Ein Grund für die Ausweisung wurde nicht angegeben.

Wohin steuern wir?

Von Pastor **Lohmann** Uchtenhagen.

Das Bedeutlichste scheint mir in unserm gegenwärtigen Volksleben zu sein, daß die meisten in einem Schwebezustand zwischen Hoffen und Zweifeln innerlich völlig ziellos und willenlos geworden sind. Man weiß nicht aus, nicht ein. Man möchte gern den inneren Zorn abladen, indem man die Schuldigen sucht, aber auch das gibt keinen inneren Halt. Man wandelt wie in einem Nebelmeer und wagt es kaum zu gestehen, daß man steuerlos auf einem wildbewegten Meer umhertreibt, und kein Licht des Leuchtturms durchbricht die Dunkelheit. Da können wir keinen wichtigeren Dienst tun als in all diese Verwirrung hinein das klare Licht göttlicher Gedanken hineinzubringen.

Zurzeit liegt

der Brennpunkt der Entwicklung in Rußland.

Und wie ist es in Rußland? Der Gegensatz dort wird von Tag zu Tag stärker. Wenn

die bolschewistische Regierung

in wirtschaftlicher Beziehung ihr Programm aufgegeben hat als undurchführbar, so ist sie um so unerbittlicher geworden in dem Punkte, der ihr am wichtigsten ist, und das ist der Kampf gegen Gott. Seit einiger Zeit geht der regierende Bolschewismus ganz zielbewußt vor, um alle kirchlichen Organisationen zu vernichten, und zwar nicht nur mit äußerer brutaler Gewalt und Verfolgung, sondern auch auf geistige Weise. Wir sagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß die frühere russische Staatskirche, die sogenannte „orthodoxe", nunmehr in der Auflösung begriffen ist. Daß sich innerhalb der orthodoxen Kirche neue Kirchenbildungen gestalten, wie die sogenannte „lebendige Kirche" oder die „Arbeiterkirche", sind nicht Zeichen einer inneren Erneuerung, sondern dienen nur zur Zerstörung. Es fehlt ja jede aufbauende Kraft; man darf sich durch die Namen nicht täuschen lassen. Es tritt jetzt klar zutage, wie der Bolschewismus sich nicht mit politischen und wirtschaftlichen Fragen begnügt, er ist Weltanschauung, und daher steht im Mittelpunkt seiner Bestrebungen die Feindschaft wider alles Göttliche. So läßt er jetzt in Moskau eine Wochenschrift erscheinen „Der Gottlose", die die ausgesprochene Tendenz des Kampfes gegen Gott hat. Ein höllischer Haß spricht aus jeder Zeile. Es ist nicht mehr der Kampf gegen die Kirche oder irgendeine Form der Religion, sondern gegen Gott selbst. Da werden alle Mittel angewandt, und zwar, je mehr die Bewegung für Christus in dem russischen Volke Boden gewinnt und geistliche Erweckungen ganze Massen in Bewegung bringen, um so stärker, um so bewußter wird von der andern Seite der Kampf gegen Gott selbst geführt. So tritt der Gegensatz aber immer schärfer hervor. Ich erhielt den sehr kennzeichnenden Bericht eines Augenzeugen über eine bolschewistische Demonstration in Kursk.

Der Gewährsmann schreibt: „Die Annalen der Weltgeschichte, die Blätter der Geschichte des Christentums, haben wohl kaum solche Tatsachen aufzuweisen, wie wir sie jetzt hier erlebten. Nachdem alles in Grund und Boden gerissen und vieles in Trümmern liegt, die edelsten und heiligsten Güter der Menschheit wie Spreu im Winde zerstoben, spielte die Sowjetregierung den letzten Triumph aus und setzte eine sozialistisch-kommunistische Weihnachtsfeier in Szene. Angeblich sollte dem verblendeten Volke bewiesen werden, an welcher Blödsinn „einer Geburt Christi" es bis jetzt geglaubt, und mit mehr oder weniger Pietät alljährlich die Geburt dieses „Fabelwesens" gefeiert wurde. Nun sollten ihm die Schuppen von den Augen fallen und es die Wirklichkeit schauen.

Nicht allein in den Zentren des Landes fanden diese Feiern statt, nein, sie hatten sich auch in andere Städte und sogenannte Dorfschaften verzogen. So hatte Schreiber dieser Zeilen, der gerade zum Christfest aus Moskau nach Kursk zu Verwandten gekommen war, Gelegenheit, am ersten Weihnachtstage alten Stils folgender Begebenheit beizuwohnen.

Durch Flugblätter und Plakate war diese Feier der ganzen Bevölkerung kundgetan, und am frühen Morgen, als die Glocken der orthodoxen Kirche zum Gottesdienst riefen, blieben die Gotteshäuser fast leer, alles „krömte" zusammen, um das neue Weihnachtsfest in Augenschein zu nehmen, und man kann sagen: jung und alt, alles war auf den Beinen. Gerade als der Gottesdienst zu Ende war, und die spärlichen Kirchenbesucher heraustraten, bot sich ihren Augen das gräulichste Schauspiel dar. Ein Zug nahte mit Karikaturen Jesu, Gottes und des Heiligen Geistes, dann ein großer mit Pferden bespannter Wagen mit einem roten Baldachin, welchen auch Inschriften zierten, wie: „Weg mit Gott!" — „Wir brauchen keinen Gott!" — „Nicht Gott hat den Menschen geschaffen, sondern der Mensch schuf die Götter!" — „Christus ist ein Fabelwesen und hat nie existiert!" — „Es lebe die Freiheit des Gedankens!" u. a. m. In der Mitte des Wagens befand sich eine schöne, verzierte Tonne, in welcher eine junge bildschöne Jüdin stand, welche die Mutter Jesu darstellte. Auf ihren Arm hielt sie eine Puppe — einen Soldaten der roten Armee in voller Rüstung —, „das moderne Jesuskind". Um die Tonne standen Jünglinge und Männer, verkleidet als russische Geistliche im Ornate. Trommler, Paukenschläger und johlende Menschenmassen umgaben den Wagen. Musik, tanzende Teufel und Reisige, alles im Karnevalsaufzug. Der Zug schloß mit Bannern und Volksmassen mit roten Fahnen, alles mit schauderhaften Inschriften und gleichen Abbildungen. Einige Straßen entlang war der gräuliche Zug schon gezogen, da scheuten die Pferde und gingen durch. Es ging einen Abhang hinunter, und der Wagen nahm einen schlimmen Ausgang. An ein Anhalten der Pferde war nicht zu denken. — Das Volk stob in alle Richtungen, sie sprangen, je nur es ging, vom Wagen, nur die „Jungfrau Maria" konnte nicht aus ihrer Tonne heraus und rief gellend um Hilfe, doch an eine solche dachte keiner, dabei rasten die Pferde immer toller, bis sie endlich an eine Säule stießen und der Wagen umfiel. Jämmerlich stöhnend lag die „Muttergottes" mit gebrochenen Beinen auf dem Pflaster. Ins Krankenhaus gebracht, erwies sich eine Amputation beider Beine als notwendig, und zwei Tage später verschied sie an Blutvergiftung."

Es reift alles der Ernte entgegen, es muß die Gottesfeindschaft ihre äußersten Konsequenzen ziehen und auf der andern Seite das Christentum wieder seine ursprüngliche Reinheit und Kraft gewinnen. Wir haben in Rußland ein Beispiel, das uns deutlich zeigt, auf welcher Linie sich die Verhältnisse in ganz Europa entwickeln. Es kommt zu den schärfsten Gegensatz zwischen Christus und Antichristus. Man lasse sich nicht durch schöne Zukunftsträume täuschen. Mit innerer Notwendigkeit geht in unerbittlicher Schlußfolgerung die Entwicklung weiter. Ein Ausreifen zur Ernte, hier ein Ausreifen aller Macht der Finsternis, ein Hervortreten von Abgrundtiefen und dort ein Ausreifen wahrhaften apostolischen Christentums unter härtester Verfolgung.

Es ist gewaltig, wie auf diesem bolschewistischen Boden das Evangelium in Rußland Sieg um Sieg gewinnt. Nicht die großen Organisationen sind es, die es schaffen, sondern von innen heraus, durch den Geist Gottes gewirkt, werden die einfachen Zeugen des Evangeliums aus dem Volke lebendig. Aus all den Nachrichten und Berichten, die fort und fort kommen, will ich nur eins anführen, was mir jemand aus Moskau über den Fortschritt des Evangeliums unter den Kirgisen in Turkestan schickte. Bisher ein weites Land ohne Evangelium, scheinbar uneinnehmbare Festungen des Mohammedanismus, und da einige einfache, gläubige Brüder, in der schlichtesten Weise, von der Not ihrer Umgebung bewegt, am Werk, und Gott macht Bahn.

Man schreibt uns von dort: „Als in der Hungersnot auch die Kirgisen und andere Mohammedaner schwer Not litten, kamen so viele Bettler an unsere Türen, daß eine Person den ganzen Tag mit den Abertigen derselben beschäftigt war. Wir kamen zu dem Entschluß, Küchen für die Hungrigen einzurichten. Als wir nach Neujahr die Arbeit anfingen, brachten uns liebe christliche Freunde uneigennützig Schlachtvieh, Mehl, Kartoffeln, Bohnen, Rüben. Einer unserer deutschen Brüder stellte uns sein Haus zur Verfügung, dann begann die Arbeit. Bruder R. und ich übernahmen diese Speiseanstalten für die Hungernden.

Da begannen wir den Kindern Sprüche aus der Heiligen Schrift zu lehren, den Erwachsenen lasen wir aus den Evangelien vor. Die Kinder (Kirgisen) waren sehr lernbegierig, nach 14 Tagen konnten sie schon eine Anzahl Sprüche hersagen, so daß manche meinten, die kirgisischen Kinder seien begabter wie die deutschen. Die Zahl der Hungrigen, die wir speisen, stieg auf 300. In dem Dorfe G. wurde dann auch noch eine Küche eröffnet. Da dort niemand unter den Deutschen war, der die kirgisische Sprache verstand, schickten wir einen von unsern Kirgisenknaben, der schon viele Sprüche kannte, hin, um dort die Kinder etwas zu lehren. Eines Tages kamen Brüder aus Taschkent zu Besuch. Als sie alles mit angesehen hatten, sprachen sie: „Ihr habt eine schöne Arbeit." Nachdem wir zusammen gebetet hatten, drückte der eine der Brüder uns eine große Geldsumme in die Hand, wofür wir Stoff für Hemden kaufen und unter den Aermsten verteilen konnten. Eines Tages besuchte unsere Arbeit auch ein Mollah (mohammedanischer Prediger), der sprach sich sehr verächtlich über die Arbeit aus, da stand einer unserer Kleinen auf und sagte den Spruch: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen" (Matth. 4, 17). Beschämt schlug der Mollah die Augen nieder, legte die Hand auf die Brust und sagte: „Ja, das ist richtig." Ein anderer Mollah, der kam, sagte: „Es sind alles „dumme Jungens", es ist unsonst, daß ihr sie lehrt, jagt sie hinaus, und laßt sie Schafe hüten." Wieder stand einer von unsern Kirgisenjungen auf und sagte ganz ruhig: „Jesus sagt: Lasset die Kindlein zu Mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes" (Mark. 10, 14). Als der Mollah dies hörte, ging es ihm durchs Herz, und er bat uns, wir sollten noch mehr auffagen lassen. Er wurde zu Tränen gerührt und sagte zu den Jungen: „Lernt fleißig und tut danach, so wird es euch gut gehen." Noch einen Besuch bekamen wir. Bruder J., der weithin bekannt ist, kam zu uns. Wir versammelten all die Erwachsenen, etwa 40 bis 50, und Bruder J. legte ihnen das Heil in Christus warm ans Herz. Nach Beendigung seiner Rede riefen die Kirgisen mit Tränen in den Augen: „Tauba Illmat keref" (Wir müssen Buße tun, wir müssen Buße tun). Als nun im vorigen Jahre die Verhaftungen anfingen und die Bolschewiks etliche der Unsern erschießen wollten, baten die Kirgisen im Gericht für sie. Gott sei Dank, hat niemand von uns sein Leben lassen müssen."

Das ist nur ein einzelnes Bild von der Bewegung, die durch ganz Rußland geht.

In ähnlicher Weise geht es in den verschiedensten Gebieten. Es ist mir eine besondere Freude, daß unter den lebendigen Zeugen jetzt auch eine Anzahl geistesmächtiger armenischer Evangelisten in Rußland am Werk stehen. Einer nach dem andern ist in die Arbeit berufen. Voraussichtlich wird es bald eine ganze Schar sein. Es geht durch Gefängnis und Verfolgung hindurch, aber diese Menschen mit ungeteiltem Herzen haben ihr Leben Gott geweiht.

So bekommen wir Zielpunkte für unsere Entwicklung. All das andere ist nutzloses Hin und Her. Während die Politiker und die großen Organisatoren vergeblich etwas Neues zu schaffen suchen, sehen wir klar und deutlich, welche Linien uns Gott zeigt. Es geht durch tiefe Erschütterungen, durch Sturm und Wetter hindurch, und dieser Sturm weht welke Blätter fort, bricht dürre Zweige, die den Namen christlicher Arbeit tragen und wenig mehr sind als ein äußerer Betrieb und eine geschickte Mache. Es ist groß und gewaltig, daß man sein Leben mit einsetzen darf in diesen Kampf zwischen Licht und Finsternis, daß man mit ungeteiltem Herzen einen klaren, festen Weg vorwärtsgehen darf, mitten hindurch durch diese schwankende, ratlose und hilflose Welt. (Auf der Warte).

In diesem Zusammenhang empfehlen wir allen Lesern noch einmal die Lektüre des spannenden, äußerst wertvollen Romans: „Die Herren der Erde". (Grundpreis 7 M bei Carl Braus zu haben.) Eine genaue Besprechung dieses wichtigen Zeit- und Zukunftsbuches kann in unserer Geschäftsstelle eingesehen werden.

* * *

Turnen, Sport und Spiel.

Heute, Mittwoch, abends 8 Uhr, findet bei Korbeck eine außerordentliche Jugendversammlung der S. S. V. 06 statt. Der Jugendausschuß ladet dringend dazu ein.

Schwerter Wochenmarkt

Heute herrschte ein reges Leben und Treiben auf dem Markte. Reichlich waren Verkäufer und Käufer am Werke. Die Preise standen ziemlich hoch. Man zahlte für Wirsing 3000 M, Melde 1200 M und 2000 M, Stielmus 800 M und 1000 M, Salat Kopf 1000 M, Möhren Bund 5000 M, Eier 1100 M das Stück. — Kabeljau 7000 M, Holl. Vollheringe 900 und 1000 M das Stück.

Letzte Drahtmeldungen.

Neue Blutopfer in Buer.

Berlin, 27. Juni. Die für die Erschießung der beiden belgischen Sodaten in Buer verhängten Sanktionen werden mit aller Rücksichtslosigkeit durchgeführt. Die wegen der Verkehrssperre verhafteten Passanten müssen die ganze Nacht in dem Wachlokal mit dem Gesicht gegen die Wand stehen. Einem Passanten wurde auf der Wache ein Auge ausgeschlagen. Bisher von den Belgiern erschossen wurden der 19jährige Elektromonteur Wesemeier und der 21jährige Bernhard Tombrink, als vor 8 Uhr von einem Spaziergang heimkehrten, ferner der junge Werner, der Sohn des Steigers Werner. Ein weiterer junger Mann wurde kurz nach 8 Uhr schwer verletzt. Eine kleine Erleichterung in der Verkehrssperre ist insofern zu verzeichnen, als Aerzte, Geistliche und Hebammen mit erhobenen Händen die Straße betreten dürfen, sich aber durch einen Schein ausweisen müssen.

Bei einem von den Belgiern in Buer Erschossenen soll es sich um einen Schweizer Bürger handeln.

Auch die Zahl der Angeschossenen stellt sich gleichfalls als höher heraus. Unter den Verletzten befindet sich auch eine Frau, die einen schweren Brustschuß erhalten hat.

Die Verkehrslage.

Tll. Münster, 27. Juni. Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt: Die Bahnhöfe Hörde und Hörde-Hacheney sind von den Franzosen geräumt worden. Vom unbesetzten ins besetzte Gebiet besteht ein Personen- und Güterzugverkehr auf folgenden Strecken: Wesel—Spellen, Hamborn—Meiderich, Wesel—Sterkrade, Duisburg—Osterfeld-Nord, Dorsten—Buer-Süd, Haltern—Sinsen, Lünen-Süd—Derne, Unna—Brakel—Dortmund-Süd, Hamm—Scharnhorst, Unna—Apferbeck, Schwerte—Apferbeck-Süd. — Außerdem findet ein untereinander unabhängiger Pendelverkehr auf folgenden Strecken statt: Essen—Borbeck—Essen-Nord, Gelsenkirchen-Bismarck—Karnap, Gelsenkirchen-Bismarck—Stoppenberg, Gelsenkirchen-Bismarck—Wanne, Essen-Rüttenscheid—Altenessen, Bochum-Nord—Röllinghausen, Bochum-Nord—Gelsenkirchen—Wattenscheid, Bochum-Nord—Blockhausenwinkel, Wetter—Witten-West—Barop, Recklinghausen—Witten-Ost—Stockum.

End-Urteil im Münchener Post-Prozeß.

Tll. München, 26. Juni. In dem Prozeß vor dem oberbayrischen Schwurgericht gegen den Postinspektor Michael Pfaffinger wegen Unterschlagungen im Amt lautete das Urteil auf sechs Jahre Zuchthaus, zehn Jahre Ehrverlust, 100 000 M Geldstrafe und Einziehung der veruntreuten Gelder durch den Reichspostfiskus. Eine gewisse geistige Minderwertigkeit wurde dem Angeklagten zugebilligt.

Bombenanschlag auf den Wiesbadener Hauptbahnhof.

Tll. Wiesbaden, 27. Juni. Heute früh kurz nach 6 Uhr explodierte in der Halle des Hauptbahnhofes vor den Schalterräumen eine Bombe, wodurch die Schalterräume und Einrichtungsgegenstände vollständig zerstört bezw. schwer beschädigt wurden. Es hat auch Tote und Verwundete gegeben. Einzelheiten fehlen bisher.

Ein grausiger Leichenfund.

Tll. Hannover, 27. Juni. Es wird gemeldet, daß in der Nähe von Letter, unweit Hannover, ein grausiger Leichenfund gemacht wurde. Es soll sich um die Leiche eines erwachsenen Mannes handeln, dessen Kopf vom Rumpfe abgetrennt ist. Den Kopf hat man noch nicht gefunden. Man vermutet, daß der Verbrecher ihn in den in der Nähe vorbeifließenden Kanal geworfen hat. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß der Bluttat ein heftiger Kampf vorausgegangen ist. Die Personalien des Ermordeten konnten noch nicht festgestellt werden. Die gepflegten Hände machen den Eindruck, daß der Tote aus den besseren Kreisen stammt. Nach Lage der Sache ist der Ermordete regelrecht ausgeplündert worden. Spuren des Täters sind bis jetzt noch nicht festgestellt worden.

Lina Steven
Karl Thiemann
Verlobte

Rheinen — z. Zt. Hamburg, Hoherade 11

den 28. Juni 1923. 2168

Einladung.

Zu einer Besprechung über die Einweihung des Gedenksteines für die im Weltkrieg gefallenen Kriegsteilnehmer aus Schwerte laden wir die Vorsitzenden sämtlicher hiesigen Vereine auf

Sonnabend, den 30. Juni d. Js. abends 8½ Uhr

in den Stadtverordneten-Sitzungssaal des neuen Rathauses hiermit ergebenst ein.

Schwerte, den 26. Juni 1923. 2171

Der Magistrat.

Bekanntmachung

Mit Wirkung vom 25. ds. Mts. haben die Kohlenpreise abermals eine Erhöhung erfahren und zwar beträgt der Preis für 10 t frei Kraftwerke jetzt Mk. 7 646 600,— gegenüber Mk 5 098 900,— für die Zeit vom 15. bis 24. ds. Mts. bezw. Mk 3 313 300,— für die Zeit vom 1. bis 14. ds. Mts.

Der mittlere Gesamtbrennstoffpreis für den Monat Juni ds. Js. stellt sich somit auf Mk. 4 775 160,— für 10 t frei Kraftwerke.

Demgemäß beträgt der Gesamtpreis für 1 KW-Stunde im Monat Juni

Mk.	3502,—	bei Mk.	0,40	Grundpreis
„	3240,—	„ „	0,37	„
„	2977,—	„ „	0,34	„
„	2802,—	„ „	0,32	„
„	2627,—	„ „	0,30	„

2173

Hagen i. W., den 26. Juni 1923.

Kommunales Elektrizitätswerk Mark Aktien-Gesellschaft.

Bekanntmachung.

In unser Vereinsregister ist heute unter Nr. 17 der Männergesangverein „Sängerbund" in Ergste, eingetragener Verein zu Ergste, eingetragen worden. Die Satzung ist am 21. April 1923 errichtet. Vorstandsmitglieder sind:

1. Kaufmann Wilhelm Heimann zu Ergste,
2. Maurer Wilhelm Ortmann, daselbst,
3. Fabrikarbeiter Max Weber, daselbst,
4. Bäcker Wilhelm Harde, daselbst,
5. Schreiner Otto Möller, daselbst,
6. Amtssekretär Meischmann, daselbst,
7. Kaufmann Albert Liesenhoff, daselbst.

Schwerte, den 25. Juni 1923.

2172 **Das Amtsgericht.**

Zur Reisezeit
Reiseführer
nach allen Gegenden.
Buchhandlung Carl Braus.

Sofa-Lager!
Spezial-Polstermöbel.
Kein Möbellager
Hugo Walther
Holzen, Roserweg 40

Gesucht zum 1. 7. ein tüchtiges, zuverlässiges, in Küche und Haus erfahrenes 2165

Mädchen

bei zeitgemäßem Lohn. Zu erfragen bei
H. Hüsecken, Ergste.

Ein gut erhaltener
Gasherd
zu verkaufen oder gegen ein Kinderbett zu vertauschen. Daselbst
Kohlpflanzen
abzugeben. 2174
Köther,
Am Quickspring 10
Grüntal.

Brief-marken
einzelne und Sammlungen, zu kaufen gesucht. 2164
Angebote unter B. G. an die Geschäftsstelle

Zeitungsboten oder -Botin
für Garenfeld zum 1. Juli gesucht.
„Schwerter Zeitung"

Preiswert u. gut

muß ein Waschmittel sein, wenn es seinen Namen verdienen will. Unter der Fülle der auf dem Markt befindlichen Waschmittel gibt es eins, das sich in steigendem Maße der Beliebtheit der Hausfrauen erfreut:

Persil das unübertroffene Waschmittel

Es verbindet Wirtschaftlichkeit mit bequemster Anwendungsweise. Einmaliges kurzes Kochen gibt bei schonendster Behandlung eine tadellose Wäsche. Persil soll stets allein und ohne Zusatz verwandt werden und ist am ergiebigsten, wenn es in kaltem Wasser aufgelöst wird.

Ein Versuch lohnt!

Empfehle
Gesangbücher
in einfacher und vornehmster Ausstattung.
Buchhandlung Carl Braus.

---

300 000 Mark Belohnung

demjenigen, der mir den Aufenthalt von
Otto Schniewind
wohnhaft Schwerte, Hörderstr. 32, angibt.
v. Vester
Dortmund, Übelgönne 19. 2098

Aeltere Fahrradteilefabrik sucht für ihre Automaten-Abtlg. **tüchtige solide**
Maschinensteller
in angenehme Dauerstellung. Daselbst findet auch ein
perfekter Werkzeugdreher
für kleine Stücke angenehme Beschäftigung. Angebote unter 2159 an die Geschäftsstelle.

Behördlich empfohlen!



Mäuse und Ratten-
Typhusbazillen
k. k. Polizei-Verfügungsmethode.
Garantiert nachschlagender ärztlich Unschädlich für Menschen und Haustiere.
Zahlio e glänzende Gutach en

1 Gl. Mäusetyphusbazillen M. 5000.-
1 Gl. Rattentyphusbazillen M. 8000.-

Chemisches Laboratorium
Dr. Schwenzer, G. m. b. H.
Düsseldorf 41, Oststr. 34.
Vorrätig:
Drogerie Mehlhose
Postplatz

Gute Belohnung

demjenigen, der jungem Ehepaar für sofort oder 1. August

möbliertes Zimmer

besorgt. (Hohe Miete wird gezahlt.) Angebote unter Nr. 2169 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Suche
zum Lagern von Möbel
per sofort
geeigneten trockenen
Raum
Saal bevorzugt. Angebote unter Nr 2155 an die Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung".



Neu! Neu!

Discus
der Sicherheits-Füllfederhalter
mit 14kar. Goldfeder und härtester Iridiumspitze.
In verschiedenen Größen zu haben in der
Buchhandlung Carl Braus

Die schönsten Handarbeiten
nach den vorzüglichen Anleitungen und herrlichen Mustern von
Beyer's Handarbeitsbücher
Kreuzstich, 2 Bände
Ausschnitt-Stickerei, 2 Bände
Strick-Arbeiten, 2 Bände / Klöppeln, 2 Bände
Weißstickerei / Sonnenspitzen / Kunst-Stricken
Hohlsaum und Leinendurchbruch / Das Flickbuch
Häkel-Arbeiten, 4 Bände / Schiffchen-Arbeiten
Buntstickerei, 2 Bde. / Hardanger-Stickerei
Buch der Puppenkleidung



Ausführliches Verzeichnis umsonst!
Über 60 verschiedene Bände!
Überall zu haben oder vom
Verlag Otto Beyer, Leipzig-T.
Postscheck-Konto 52279

NÄHRWOHL ges. geschützt ist der beste Kindernährzwieback, dem Kleinsten in die Flasche zu geben.
Lager und Vertretung für Schwerte und Umgebung: **LEO DENNIGER**
Wilhelmstraße 24 - Fernruf 478
Dampfbäckerei-Conditorei-Café

Westfälische Hungertücher.

Man kann es unseren Alten ohne weiteres glauben, daß sie vor 300 Jahren, als die Horden des Dreißigjährigen Krieges" Westfalen heimsuchten, „am Hungertuche nagen" mußten und daß Schmalhans damals noch weit mehr Küchenmeister war denn heutzutage. Gleichwohl würde es verfehlt sein, wenn man annehmen wollte, daß leiblicher Mangel die Bürgerschaft von Vreden und Telgte veranlaßt hätte, im Jahre 1623, also vor 300 Jahren, ihre „Hungertücher" (vela sive circitoria quadrages imalia) anzufertigen. Diese „Schmachtlappen" hießen richtiger Fastentücher, weil sie seit dem 9. Jahrhundert während des Passionszeit in unseren Kirchen zwischen Schiff und Hochaltar gehängt wurden. Sie trugen also ihren Namen daher, daß sie während der Zeit der zugedeckten Fleischtöpfe gebraucht wurden, und es erscheint einleuchtend, daß das „Nagen am Hungertuche" als ein „Nähen am Hungertuche" gedeutet werden muß.

Bestimmt zur Erbauung der Gemeinde und zur Erinnerung an Christi Opfertod zeigen diese Tücher meist lebensvolle Szenen aus der Leidensgeschichte des Herrn von der Fußwaschung bis zur Grablegung. Es gibt wahre Kunstwerke unter ihnen, die inbezug auf Technik und bildliche Darstellung alle Beachtung verdienen. Der Stoff besteht in der Regel aus grauem oder violettem Leinen oder Filet, auf den man die quadratischen Bildwerke, sofern man sie nicht einstickte, aufgenäht hat. Das größte und am besten erhaltene Fastentuch ist das von Telgte, das jetzt in der Sammlung für deutsche Volkskunde in Berlin sich befindet. Es hat eine Länge von 7,20 Meter und eine Breite von 4,20 Meter. Aus Leinenstücken und filetgestopften Quadraten zusammengesetzt, zeigen die 66 Bildfelder Szenen aus der Passion. Eine Inschrift besagt: „Ad passionis salutaris memoriam et ecclesia Telgtensis ornamentum anno domini 1623 acu pictam."

Das Hungertuch von Vreden zeigt 20 Wappen und dasselbe Jahr. Beachtenswert ist auch das Fastentuch von Warendorf, wenn es auch nicht an das aus dem Kloster Frenenhorst heranreicht. Dieses hat eine Länge von 6,07 Meter und eine Breite von 5,04 Meter und zeigt außer Engeln und Evangelisten 16 Szenen aus der Passionszeit, die dem Netzwerk aufgenäht sind. In der alten Stiftskirche daselbst fällt noch immer am Gründonnerstag dieser Vorhang, und der Meßner schlägt mit einem Holzhammer ein Brett, um das Erdbeben bei Jesu Tode anzudeuten.

Unseren Frauen aber sagen die Hungertücher, daß wir in den weiblichen Handarbeiten kaum Fortschritte gemacht haben. K. Lamprecht.

* * *

Der Urlaub der Hausfrau.

Seit man begonnen hat, die Hausfrauentätigkeit — Wirtschaftsführung und Erziehung der Kinder — als berufliche Leistung einzuschätzen, erfährt sie eine ganz andere Wertung und es werden auch ihre sozialen und hygienischen Bedingungen in diese Betrachtung einbezogen. Gerade in gesundheitlicher Beziehung erkennt man heute die Fehler an, die man den Hausfrauen gegenüber gedankenlos begangen hat. Man sieht ein, daß der Beruf der Hausfrau an ihre Körper- und vor allem an ihre Nervenkraft Anforderungen stellt, wie sie sonst an keinen Berufsstand gestellt werden.

Die Tätigkeit der Hausfrau ist ohne Unterbrechung. Vom Augenblick des Aufstehens an bis sie sich niederlegt, wird sie ununterbrochen in Anspruch genommen, muß, heute noch weit mehr als früher, selbst Hand anlegen, dazu die aufreibenden, aufregenden „Einholgänge", die ewige Flickerei, Stopferei von Wäsche und Kleidung, Kochen, Schneidern — kurz der ganze, weitgespannte Rahmen hausfraulicher Tätigkeit ist vom Morgen bis zum Abend mit tausend Obliegenheiten angefüllt.

Daß eine solche unermüdlich und unerbittlich beanspruchte Arbeitskraft wenigstens einmal im Jahre eine kurze Entspannung haben muß, wird immer mehr zur Erkenntnis und die Aerzte sind die wärmsten Befürworter des Hausfrauenurlaubs. Was sie aber fordern, das ist: während dieser Urlaubszeit keine Wirtschaftsführung! Kein Kochen, keine Sorgen um Flicken, Nähen, Einkaufen. Die früher übliche Form des Hausfrauenurlaubs, eine kleine Reise mit Kind und Kegel und am Bestimmungsort eigene Wirtschaftsführung — das ist kein wirkliches Ausspannen, keine Erholung trotz besserer Luft und größerer Ruhe.

Zu der Frage: Mit oder ohne Wirtschaft? sagt ein österreichischer Arzt: Urlaub kann eine Mittelstandsfrau nur haben, wenn sie eben keine Wirtschaft zu führen braucht. Mittelstandsheim, Dorf, Alm — einerlei, nur keine Haushaltsführung! So, nur so kann ich mir die Lösung der Sommerfrage für eine geplagte Hausfrau denken. Alle Aerzte wissen, was das heißt: ein Zusammenbruch der Hausfrau, nicht nur für die Betroffene selbst, sondern für die ganze Familie — deshalb muß vorgebeugt werden um jeden Preis!

Ein deutscher Kollege pflichtet ihm bei: Auch die Hausfrau muß einmal im Jahre ihren Urlaub haben, frei von den ständigen Haushaltssorgen, vom Machen des Küchenzettels, sie muß heraus aus dem unaufhörlichen Geleise! Dabei ist nicht das Wichtigste, aufs Land zu gehen, sondern vom Haushalt frei zu sein. Er verlangt sogar für die Hausfrau eine tägliche kleine Erholungspause. Eine Viertel- oder eine halbe Stunde nach dem Essen sich hinzulegen, muß sich ermöglichen lassen. Während dieser Zeit muß allerdings Ruhe, wirkliche Ruhe herrschen; ungestört durch die Kinder, das ist eine Einteilungs- und Erziehungsfrage; ungestört auch durch Anfragen und Wünsche.



„Als der Großvater die Großmutter nahm!"

Beiträge und Erinnerungen an die „gute alte Zeit" von Schwerte und Umgebung.

Anlage zur „Schwerter Zeitung".

Aus Schwertes Vergangenheit.

Von Professor Paul Feldhügel, Schwerte

Die Kinder Friedrichs von Isenberg, insbesondere sein Sohn Dietrich (Theoderich) waren zunächst nicht imstande, selbst ihre Rechte zu verteidigen. Ihr Oheim, Herzog Heinrich von Limburg und Berg — Friedrich von Isenberg war vermählt mit Margarete von Limburg — wagte in den ersten Jahren nach der Mordtat nicht für sie einzutreten. Erst 1232 fiel er mit zahlreichen Truppen in das Land des Grafen von der Mark ein. Rachedürstend rückte er, ehe Ludolf von Bonnen, Adolfs bewährter Feldhauptmann, seine Mannen sammeln konnte, unter entsetzlichen Verwüstungen ruhraufwärts über Westhofen gegen Schwerte vor. Rauchende Trümmer, die Leichen hingemordeter Bauern, das Wehegeschrei verwaister Weiber und Kinder bezeichneten seinen Weg. Das damals noch völlig unbefestigte Dorf Schwerte ging in Flammen auf, aber die Rache folgte auf dem Fuße. In einer Furt der Ruhr bei Villigst kam es zum Kampfe, in dem die Limburger völlig geschlagen wurden und 60 Ritter als Gefangene verloren. Einen genauen Bericht gibt uns die „Chronik der Grafen von der Mark", verfaßt von dem gleichzeitigen märkischen Geschichtsschreiber L. Northoff:

„Kurz darnach sind auch die von Limburg mit großer Macht über die Ruhr, zu brennen und zu rauben, ins Land von der Mark vorgedrungen. Die Altenaer legten sich mit ihrem Haufen in den Lurewald. Es wurden Leute ausgesandt, die erkundigen sollten, wie stark die Feinde, was ihr Vornehmen und Anschläge waren. Unter diesen Kundschaftern war auch ein Jäger, Meister Heinrich Knop genannt, der nachmals (nahe der tydt) Pförtner zu Altena geworden ist. Als dieser die Feinde gesehen und betrachtet hatte, machte er sich auf den Rückweg, um ihre nahe Rückkehr zu melden, und wie sie zu zahlreich und stark seien, um sie anzugreifen. Der tapfere Ritter Arnold hatte sich von den anderen entfernt, um zuerst die Meldung des Kundschafters zu vernehmen. Er verbot ihm, den anderen etwas von der Stärke der Feinde zu melden; im Gegenteil sollte er (Meister Heinrich) sie auffordern, kühn mit den Feinden zu kämpfen, da ihrer wenige wären („so lichtlich to ouerwinnen syn"). Als nun das Meister Heinrich nicht sagen wollte, trat er selbst vor und sagte: „Liebe Brüder! Meister Heinrich bringt uns gute Nachricht; wir werden noch, wills Gott, diesen Tag Ehr und Preis gewinnen. Die Feinde sind nicht fern von hier, darum seid bereit und wohlgemut." Argwöhnisch traten Arnolds Brüder, Hermann und Dietrich, denen die Sache bei der Schwäche der märkischen Truppen bedenklich erschien, hinzu und suchten den Meister Heinrich auszufragen; doch dieser erwiderte, er hätte ihrem Bruder bereits alles gesagt und gab keinen weiteren Bescheid. Eindringlich redeten sie nun ihrem kühnen Bruder zu, die Wahrheit zu sagen, als ein schaurig-schönes Schauspiel ihr Gespräch unterbrach. Heinrich von Limburg hatte in dieser Zeit Schwerte ungehindert erreicht und den unbefestigten Ort mit stürmender Hand genommen, („dat Dorp Swerthe angefallen und angesteckt"). Hell loderten die Flammen auf und verkündeten, daß Schwerte wieder im Besitz der Limburger sei.

Als Junker Arnold das sah, rief er mit lauter Stimme: „Sieh, Bruder Dietrich, nun brennen sie unser Dorf. Das wollen wir nicht ungestraft lassen! Nun mögen wir nicht länger zögern! Schnell stellten sich die Altenaer (Markaner) an der Ruhr in Schlachtordnung bei Veligest Villigst), „eyn Schlachtunge mit den Vianden to holden". Ihre unbewaffneten Diener sollten, wenn das Treffen begonnen hätte, alle mit einem Föhnlein folgen. Mitten in der Ruhr entspann sich jetzt ein hartnäckiger Kampf. „Kampfgeschrei und Waffengeklirr hallt von den Bergen wider, und schaurig klingt das dumpfe Lied der Wogen, das so manchem zum Sterbelied wird. Graufig röten sich des Flusses Silberwellen und tragen die Kunde von dem Bruderzwiste hinaus in die Lande. Hin und her schwankt der Streit, bald drinat des einen, bald des andern Partei siegreich vor. Doch allmählich neigt sich das Zünglein zu gunsten der Altenaer. Schwächer werden des Gegners Vorstöße, und endlich löst sich der Rest in wilder Flucht auf. Ein heißer Tag, für die Märkischen ein Tag des Triumphes: Sechzig Ritter" und Edelleute allein führte man am Abend gefangen gen Altena, und noch lange Zeit erzählte man von dem Treffen bei Villigst an der Ruhr (1232)."

An diesen Kampf erinnert noch die wenig bekannte Sage

vom Kopf in der Ruhr:

„Noch lange nach dem Treffen fand man im Wasser allerlei Waffenstücke, Helme, Schwerter, Lanzen usw. Natürlich wurde die Stelle im allgemeinen aus Furcht vor den Geistern der Erschlagenen von Fischern und Badenden gemieden. Das hatte zur Folge, daß der Fluß gerade hier wegen des Mangels an jeglicher Störung von den silberglänzenden Schuppentieren wimmelte. Nun lebten in Schwerte einst zwei Fischer, die in große Not geraten waren. Krankheiten, schlechter Verdienst und sonstige Mißlichkeiten brachten sie schon zur Verzweiflung und ließen in ihrem Herzen den Entschluß reifen, ihr Glück einmal an der gemiedenen Stelle des Flusses zu versuchen. In einer mondhellen Nacht machten sie sich zitternd und doch voll Hoffnung ans Werk, und siehe da, ihr Mut wurde herrlich belohnt. Zweimal schon hatten sie das Netz mit reicher Beute ans Ufer gebracht und freuten sich des schönen Geldes, das sie dafür zu lösen gedachten. Aber zum dritten Male zogen sie ihr Netz fast leer in die Höhe. Ein runder Gegenstand hob sich in dunklen Umrissen von dem Maschenwerk des Netzes ab. Sie schauten genauer hin und gewahrten zu ihrem Entsetzen ein blutiges, bleiches Menschenhaupt, noch mit dem altertümlichen Helm bedeckt, wie ihn die Rittersleute in früherer Zeit getragen. Als die beiden Fischer noch beratschlagten, was sie mit dem grausigen Fund beginnen sollten, öffnete der Kopf seinen Mund und fing an zu reden. Leider reichte ihr Mut nicht hin, das mit anzuhören, was die seltsame Erscheinung ihnen offenbaren wollte. Sie rannten davon und kehrten erst am nächsten Morgen bei hellem Sonnenlicht an die unheimliche Stelle zurück. Sie fanden die Fische und ihre Netze, der Kopf aber war verschwunden. Wären sie in der vergangenen Nacht stehen geblieben, so würde ihnen der Ritter wahrscheinlich gesagt haben, was sie zu seiner Erlösung tun müßten, und wenn sie das treulich getan hätten, würde er ihnen sicherlich einen verborgenen Schatz angezeigt haben."[17]

Jahrelang noch dauerte der Isenburgische Erbfolgestreit, bis schließlich am 1. Mai 1243 ein Vertrag zustande kam, wonach die Orte Brenne, Schwerte, Unna, Hattingen, Blankenstein und Lünen bei der Mark blieben, während Theoderich wenigstens einen Teil seiner Erbgüter zurückerhielt. Weil aber die Friedensbedingungen manchem gar zu hart erschienen, brach der Krieg noch mehrmals aus. Erst im Jahre 1247 hat ihn Konrad von Hochstaden, der Nachfolger des 1237 gestorbenen Kölner Erzbischofs Heinrich von Wolenark, endgültig beendet. In diesem neuen Vergleich wurden die Bestimmungen des Vertrages von 1243 bestätigt. Was Theoderich oder Dietrich von Isenberg zurückerhielt, bildete fortan die Grafschaft Limburg an der Lenne. Aus unserer nächsten Umgebung gehörten dazu u. a. Ergste, Berchum, Tiefendorf, Villigst, Hennen.[18] Graf Dietrich wurde Stammvater des Geschlechtes der Grafen von Limburg, das bis 1459 blühte. Die letzte Erbtochter Margarete brachte Limburg an die Grafen von Neuenahr, die 1573 ausstarben. Magdalena v. N. brachte es durch Vermählung an die Grafen von Bentheim-Tecklenburg-Rheda. Graf Moritz stellte sich 1669 unter brandenburgische, später preußische Hoheit.

Noch während des Erbfolgekrieges hatte Graf Adolf von der Mark den bis dahin unbefestigten Ort Schwerte 1242 mit einer Mauer umziehen lassen und mit gewissen Stadtfreiheiten begabt. Als Grund gibt v. Steinen[19] an: „Weil der Ort in solchem Stande (d. h. als Dorf) zumahl er am Paß (d. h. Ruhrübergang) gelegen war, bey feindlichen Anfällen viel leiden mußte." In 19 Jahren können wir also, regelrechte Verhältnisse vorausgesetzt, das 700jährige Jubiläum der Stadt Schwerte feiern. Bei der Umgebung des Ortes mit Mauern zog man, wie die Schwerter Chronik[20] berichtet, einen Kreis, der im lebhaften Schritt eine Viertelstunde beträgt, und die innere Fläche war nun die Stadt. Ein bedeutender Teil dieses Raumes war anfangs noch unbebaut und den Ansiedlern gewidmet; er ist noch jetzt unter dem Namen des Kampes bekannt und begreift die nordöstliche Seite der Stadt, der von der Osten- und Hüfingstraße abgeschnitten wird. Die Chronik bemerkt dazu: „Sie ist zwar längst bebaut, man sieht aber noch jetzt, daß es ansiedelnde Ackerbürger waren, welche ohne alle Ordnung sich anbauten, wodurch der Kamp bis zu dieser Stunde ein ganz dorfartiges und unfreundliches Ansehen hat." In den hundert Jahren, die seit Abfassung der Chronik verflossen sind, haben sich, besonders durch Geradelegung der Straße, die Verhältnisse wesentlich gebessert. Die Grenzen des damaligen Stadtgebietes zeigen uns noch heute die mit -wall zusammengesetzten Straßennamen: Nordwall, Südwall, Westwall.

Anfangs bot wohl ein einfacher Erdwall und ein Graben hinreichenden Schutz,[21] später aber verstärkte man den Erdwall durch einen festen Palissadenzaun, und endlich trat an die Stelle des Holzzaunes eine Mauer mit Türmen. Die letzten dienten, wie in Iserlohn gleichzeitig als Gefängnis, besonders fest war der Hüfingturm. Seine gewaltigen Grundmauern sind vor einigen Jahren bei Pflasterarbeiten am oberen Ende der Hüfingstraße zu Tage getreten. Als im Jahre 1626 der Major Albert Kihn seine Vaterstadt mit Hilfe niederländischer Truppen von dem Druck der spanischen Besatzung befreien wollte, leisteten die Spanier gerade hier erfolgreichen Widerstand, und Kihn selbst fiel. Der Hüfingturm scheint ein Verließ gehabt zu haben. Im Jahre 1674 wird nämlich ausdrücklich berichtet,[22] daß ein Mörder, da Vater und Schwiegervater sich für 1000 Taler verbürgten, nicht in die Tiefe des Stadtturms (d. h. Hüfingturmes) hinabgelassen, sondern nur im mittleren Stockwerk eingekerkert sei, von wo er nach einem Jahre (17. Mai 1675) entfloh. Nach einer Angabe aus dem Jahre 1745 enthielt der Hüfingturm ein einziges Glasfenster, durch das Ein- und Ausgehende observiert, d. h. beobachtet werden konnten. Der Glaser hat es damals für 12 Stüber (gleich 1/3 Reichstaler vorkriegsmäßiger Währung) ausbessern müssen. Die Mauern sind mehrfach ausgebessert, z. B. 1647, waren aber schon um 1700 sehr baufällig geworden. Verschwunden sind sie erst 1818, wo die Steine zur Pflasterung der Hauptstraßen benutzt wurden. Die Stadt hatte von jeher vier Tore: Ostentor (porta orientalis), Westentor (porta occidentalis), Brückentor oder Südtor (porta meridionalis), Hüfingtor oder Nordtor (porta septentrionalis). Zu jedem Tor gehörte ein Pförtner (janitor) und im 18. Jahrhundert ein Torschreiber, der vor allem für die Erhebung der Accise zu sorgen hatte. Die städtische Feldmark war umgeben von einer Landwehr,[23] die auch für Schwerte mehrfach in alten Aktenstücken bezeugt ist. Eine solche Landwehr „bestand aus einem oder mehreren hohen Wällen, mit tiefen Gräben auf beiden Seiten und mit dichtem Gestrüpp bewachsen, in dem die Bäume in bestimmter Höhe geknickt (daher „Knicks") und ineinander geflochten und mit Dornen, Heckenrosen usw. durchsetzt wurden, so daß eine undurchdringliche Mauer entstand. An einzelnen Stellen waren die Landwehren durchbrochen, um Durchgänge für Wege und Straßen zu gewähren. Diese bedrohten Punkte waren durch Schlagbäume, z. B. am Bergerhofe, und Zugbrücken geschützt und wurden von einem Wächter bewacht." Der Zweck dieser Landwehren war der, die Bürger vor plötzlichen Ueberfällen, insbesondere der Raubheere, zu schützen und ihnen Zeit zu verschaffen, sich mit ihrer Habe vom Felde in die Stadt zu flüchten, deren Tore geschlossen wurden.

Auf der Westseite der Stadt befanden sich unversiegbare Quellen, und hier, am höchsten Teile, bildete der Stadtwall einen tiefen Wassergraben, der später der Spritzgraben oder Feuerteich genannt wurde, weil man von da aus die Stadt bei Feuersgefahr mit Wasser versorgte. Er ist etwa 1887 zugeschüttet und zog sich von der Homelschen Besitzung bis zum früheren katholischen Pastorat. An ihn erinnert noch heute der Name „Teichstraße".

Der Waldbestand der Umgegend war ganz bedeutend größer als heutzutage. Während auf dem linken Ruhrufer der bereits erwähnte urwaldähnliche Lürwald sich bis zur Lenne ausdehnte, machte damals Holzen" (Holthausen) seinem Namen noch alle Ehre. Erst allmählich, im 18. Jahrhundert und noch später, ist hier der Wald von Bauern und Köttern abgeholzt. Ebenso ließen verschiedene Besitzer des Hauses Steinhausen, Familie Pöppinghaus und noch mehr der Rat von Sudhausen-Hamm (Ende 18. Jahrhunderts) große Strecken der Wälder niederhauen. Die abgeholzten Parzellen wurden in Erbpacht gegeben. Trotz dieser Verwüstungen konnte sich weder der eine noch der andere auf Haus Steinhausen halten. 1808, nach Schmidt[24] 1817, kaufte es der Graf von Fürstenberg-Herdringen, in dessen Familie es bis 1909 geblieben ist. In den Holzener Wäldern hausten noch bis zum Jahre 1816 viele wilde Tiere, besonders Wölfe und Füchse. Die damals von der Regierung ausgesetzten Prämien für Erlegung der Wölfe usw. schwankten zwischen 12 Reichstalern (für eine alte Wölfin) und 1 Reichstaler (für einen neugeborenen Wolf). Die Umgegend war zum Teil noch sehr sumpfig, darauf weisen die Namen Ostenbruch und Wandhofener Bruch, von dem vermutlich die Bruchstraße ihren Namen hat. Das Brok (= Bruch) ist nach Jellinghaus[25] eine tiefliegende, von Brachwassern oder Lachen bildenden Wasser durchzogene Fläche. Auf dem Ostenbruch befanden sich noch im Dreißigjährigen Kriege fünf Teiche, „zwischen dem Weingarten und offer des Brocks." Bürgermeister und Rat der Stadt Schwerte verkauften sie am 13. Mai 1630 an den Drosten Gotthart Friedrich von der Mark und dessen Frau, Clara, geb. von Aschaberg, um das Geld zur „Rouzionierung und Wiederlösung unser an den Kayserlichen Kriegsleuten Bönninghaußschen Regimentes gefänglich hinweggeführten Bürger" zu verwenden.

(Fortsetzung folgt)

...bücher
...hmster Ausstattung.
Carl Braus.
Mark
...nung
...den Aufenthalt von
...niewind
...örderstr. 32, angibt.
...Vester
...und, Übelgönne 19.
...rik sucht für ihre Auto-
...ensteller
... Daselbst findet auch ein
...rkzeugdreher
...e Beschäftigung. Angebote
...sstelle.
...n!
...Ratten-
...azillen
...ngsmethode.
...idec. ertötig. Un-
... und Haustiere.
... Gutachten
...llen M. 5000.-
...llen M. 8000.-
...ratorium
...G. m. b. H.
...Oststr. 34.
Handarbeiten
...ngen und herrlichen Mustern von
...darbeitsbücher
...h, 2 Bände
...ickerei, 2 Bände
...de / Klöppeln, 2 Bände
...nspitzen / Kunst-Stricken
...urchbruch / Das Flickbuch
...de / Schiffchen-Arbeiten
... / Hardanger-Stickerei
...uppenkleidung
über 60 verschiedene Bände!
Überall zu haben oder vom
...eyer, Leipzig-T.
...Konto 52279
...IGER
...ruf 478
...torei-Café

Methode?

Wer im Kriege gegen Engländer gefochten hat, weiß, daß sie Methodiker sind, und wer ihre Politik sorgfältig beobachtet, kommt zu demselben Ergebnis. Denken wir daran bei Bewertung der Vorschläge und Kompromißerwägungen, die jetzt von England hinübergeworfen werden! In allen Stadien des nach dem sogenannten Frieden fortgesetzten Krieges haben wir es erlebt, wie gegen unser Volk eine Zermürbungs- und Ermattungstaktik angewandt, extreme Forderungen begründet und mit Drohungen vertreten wurden, bis dem gequälten Deutschen eine gewisse Herabminderung als ein Geschenk Gottes erschien, obschon die absolute Höhe des Geforderten noch weiter unsere Kräfte überstieg. Die bekannte Relativität der Bewertung von Lasten je nachdem, auf was man sich gefaßt gemacht hat: ein Dollarstand von 60 000, der im April als katastrophal bezeichnet worden wäre, würde heute — abgesehen von Baisseinteressenten — als wesentliche Entlastung lebhaft begrüßt werden können. Ist es nicht Zeit, sich dieser Zusammenhänge zu erinnern, wenn man jetzt liest, was Frankreich fordert und was England hiervon evtl. zu sekundieren bereit ist? Internationalisierung des linken Rheinufers unter Völkerbundkontrolle, internationale „Gendarmerie" im Rheinland, Einstellung des deutschen Widerstandes, mit anderen Worten: capitulation intregale unter gleichzeitiger Vorbereitung der endgültigen Loslösung des Linksrheins von Deutschland. Dazu die Mahnung, daß Deutschland nicht etwa erwarten dürfe, von England irgendwelche Hilfe in Richtung von Zahlungserleichterungenz zu erhalten. Daher der Wink Lord Curzons, die strittigen Punkte, d. h. also Prestige und Sicherungsfragen, zunächst nicht zu diskutieren, und dann im Augenblick unseres sehr „artigen" Memorandums, englischerseits einen Vorstoß gegen das Rheinland, der Vorschlag der Lostrennung von Preußen.

Wenn das so weitergeht und Teile der deutschen Presse weiter, wie bisher, das ihre dazu beitragen, eine nervöse, zermürbte Stimmung zu schaffen, erscheint in kurzer Zeit vielen Deutschen die Loslösung des Rheinlandes von Preußen — wenn nämlich diese Forderung allein übrig bleibt und im übrigen drüben nachgegeben wird — plötzlich als „gar nicht so schlimm". Irgendwie muß man doch entgegenkommen, die anderen haben nun einmal die Macht und schließlich wird das Land auf diese Weise doch für Deutschland erhalten und trennt sich, noch dazu, wenn man will, auf verfassungsmäßig vorbereitetem Wege „nur" von Preußen! Diese Melodie hört man heute schon anklingen, und da wird es Zeit, festzustellen, daß eine Verkleinerung Preußens um dies reiche Gebiet seinen Bestand geradezu in Frage stellt, daß die innere Organisation des Reiches den schwersten Erschütterungen ausgesetzt wird, wenn es zu einer solchen Abtrennung kommt.

Lassen wir uns doch endlich durch diese Methode nicht mehr irre machen und vertrauen wir auf unser im Abwehrkampf bewährtes Beharrungsvermögen. Was wir dazu brauchen, ist Klarheit über die Bedeutung Preußens für Deutschland, Klarheit über das Schicksal Deutschlands, wenn Preußen auseinanderfällt, Klarheit über das Schicksal Europas, wenn Deutschland in erneute Kleinstaaterei versinkt. Wer diese Zusammenhänge logisch durchdenkt und politisches Verantwortungsgefühl besitzt, kann nur zu einem Ergebnis gelangen: den festen Willen, Preußen in seinem Bestand fest zusammen zu halten, und diesen Willen der zermürbenden Methode standhaft entgegenzusetzen.

Seemann.

Grauenhafte Zustände im Rathause Recklinghausen.

Ein Dokument französischer Kultur.

Das Rathaus Recklinghausen, das zu den baulich schönsten Gebäuden der Stadt zählt, macht seit einigen Monaten, seitdem es fremde Gäste beherbergt, im Innern einen gerade nicht mehr einladenden Eindruck. Wie schon früher gemeldet, haben sich die welschen Eindringlinge in allen Etagen des Rathauses breit gemacht, vom Keller- bis zum Dachgeschoß. 19 Büroräume, ein Sitzungssaal und das gesamte Kellergeschoß einschließlich der früheren Räume des Ratskellers sind von ihnen beschlagnahmt. Eine städtische Verwaltungsabteilung nach der andern mußte der Gewalt weichen und das Rathaus verlassen, wodurch der Dienst der städtischen Verwaltung in einschneidender Weise gestört ist.

Die Aufgänge und Flure des Rathauses sind ständig beschmutzt, trotzdem in Bezug auf die Reinigung das Menschenmögliche geleistet wird. Die Flure sind mit leeren Konservendosen, Zigarettenschachteln, Zigarettenresten, Papierstücken und dergleichen geziert, die Wände mit Dutzenden von Plakaten in allen möglichen Farben und Formen, — wild durcheinander — beklebt. Die weiß lackierten Türen und Wände der Klosetts sind teilweise mit Teerstreifen versehen worden. Inzwischen sind auch sämtliche Klosetts von den Eindringlingen durchpoobiert, beschmutzt und teilweise unbrauchbar gemacht. Die Klosettbecken und deren Umgebung liegen voll Kot. Die Franzosen können nun einmal mit den Klosetts mit Wasserspülung nicht umgehen; diese technisch-hygienische Einrichtung ist ihnen noch immer unbekannt geblieben, trotzdem sich diese „Kultur-Nation" schon über 4 Jahre auf deutschen Gefilden herumtreibt.

Tag und Nacht müssen die Rathauseingänge geöffnet bleiben, sodaß jedermann dort ungehindert Unterschlupf finden kann; auch gehen sogar „Damen" dort nächtlich aus und ein, um den Gästen nach ihrer schweren Tagesarbeit einige gemütliche Erholungsstunden in angenehmer Gesellschaft zu verschaffen.

In die früheren Ratskellerräume im Kellergeschoß darf überhaupt kein sterblicher Deutscher mehr kommen, sonst wird er von den dort untergebrachten internationalen in französischen Diensten stehenden Kolsarbeitern, die sich die Bezeichnung „Mitglieder der Ingenieurkommission" beigelegt haben, sofort verhaftet. In den Räumen sieht es einfach erschreckend aus. Die Klosetianlagen sind hier gänzlich unbrauchbar gemacht. Der Kot lagert in Haufen neben den Klosettrichtern, in der Nähe einer Schachtöffnung, durch welche die Heizrohre für die Beheizung des Rathauses laufen. Die Klosettspülung, aus deren Wasserlüften die kupfernen Schwimmer entfernt und außerdem die Bleirohre herausgeschnitten sind, läuft dauernd und spült den Kot über den Fußboden hinweg in den Schacht hinein. Von den Türen der Rathauskellerräume sind die aus Messing bestehenden Türschließer entfernt und wahrscheinlich veräußert, der Fernsprechklappenschrank in dem Raume der Polizeiwache ist verschwunden. Ein Blick von der Straße aus durch die geöffneten Ratskellerfenster zeigt ein grauenhaftes Durcheinander in den Räumen. Das Lagerstroh liegt auf dem ganzen Fußboden verstreut, dazwischen liegen Kleidungsstücke und sonstige Utensilien, alles wild durcheinander; gereinigt dürften die Räume bis heute noch nicht sein. Bei eintretender warmer Witterung ist bei diesem Zustande der Ausbruch von epidemischen Krankheiten — Ruhr und Typhus — unvermeidlich. Auch Ungeziefer soll in ungezählter Masse sein Heim dort unten aufgeschlagen haben; böse Zungen behaupten sogar, das Rathaus würde sich demnächst auf diesen langsam fortbewegen.

Die im Ratskeller untergebrachten Elemente machen einen derart abgerissenen und verkommenen Eindruck, daß schon ihr Aeußeres den Straßenpassanten Furcht einflößen muß. Diebstähle und Einbrüche sind das Ergebnis ihrer nächtlichen Arbeit. Dieses schmutzige Gesindel, der Ausschuß der Menschheit aus allen Ländern, das sich der Franzose dienstbar gemacht hat, zählt Frankreich zu seinem Heeresgefolge und stellt es unter seinen Schutz. Denn nach der von dem mit „Ruhm bekleckerten" General Degoutte erlassenen Verordnung Nr. 7 stehen alle Personen, die den Besatzungstruppen in irgendeiner Weise Dienste leisten, darunter auch diese von der menschlichen Gesellschaft verstoßenen Individuen, unter dem Schutze der Besatzungsbehörde; sie sollen jetzt und später gegen alle Verfolgungen der deutschen Behörden geschützt werden.

Auch die holde Weiblichkeit ist im Ratskeller vertreten trotz dieser furchtbaren Verhältnisse dort unten; sie hat sich in einem besonderen Raum eingenistet. Etwa ein halbes Dutzend solcher „Damen", die man sonst nur „mit der Kneifzange" anfaßt, hat ihr Heim dort aufgeschlagen und empfängt zahlreiche Besuche. Die französische Armee kann nun einmal ohne Bordell nicht sein, es gehört als unentbehrlich zum französischen Heerestroß. Diese verkommenen Frauenzimmer bewegen sich zwischen dem Schmutz und Unrat der Ratskellerräume mit nackten Beinen und sind auch im übrigen dürftig gekleidet. Sie sind im Besitz von Schlüsseln zu den Räumen der Chargierten im Rathause, damit sie deren Räume ohne Umständlichkeiten betreten und den Insassen „Gesellschaft" leisten können. Die aus dem Ratskeller herausdringenden „Dünste" verpesten die reine Luft der Umgebung, insbesondere dringen sie in das Innere des Rathauses. Schon beim Eintritt in das Rathaus muß man diese Wohlgerüche wahrnehmen. Wer nicht im Besitze einer Flasche Kölnischen Wassers ist, muß als Notbehelf sein Taschentuch vor die Nase halten, wenn er nicht ohnmächtig werden will. Die Dünste dringen bis in die Büroräume hinein. —

Man muß sich wundern, daß die Rathausbeamtenschaft unter diesen widerlichen Verhältnissen den Dienst, der z. Zt. zudem noch die größten Anforderungen an sie stellt, unverdrossen weiter versehen hat und noch versieht.

Neuerdings findet auch die Visierung der Reisepässe durch die Franzosen im Rathause statt. Schon bei Tagesgrauen füllen sich die Rathausflure mit Reiselustigen, sodaß bei Dienstbeginn die Rathausbeamtenschaft kaum ihre Büros erreichen kann; den ganzen Tag über bleibt das Innere des Rathauses belagert. Die Abfertigung dieser Reiselustigen findet in einer Art und Weise statt, die jeder Beschreibung spottet. Zunächst wird nur ein kleiner Teil abgefertigt, sodaß der größte Teil, nachdem er von früh bis spät gestanden hat, gestoßen und getreten worden ist, am Abend unverrichteter Sache nach Hause gehen kann. Wer Sonntags reisen will, muß sich wenigstens am Montag vorher im Rathause aufstellen. Als Zugabe werden von den Franzosen Ohrfeigen ausgeteilt, wobei auch die Frauen nicht zu kurz kommen, mit Gewehrkolben werden die Leute auf die Füße gestoßen und hinterrücks die Treppe hinuntergeworfen. Das alles läßt sich das Publikum gefallen, ohne auch nur eine Miene zu verziehen. Wehe, wenn bei einer deutschen Behörde auch nur ein Bruchteil derartiger Zustände zu Tage treten würde: Beschwerden mindestens beim Reichspräsidenten würden die Folge sein mit der Forderung, diese unfähigen Beamten aus dem Dienste zu entfernen. —

Amerika über die Ruhrbesetzung.

Die amerikanische Wochenschrift „Power", eine der angesehendsten und verbreitetsten technischen Zeitschriften in den Vereinigten Staaten, schreibt in ihrer Ausgabe vom 8. Mai:

„Im Ruhrgebiet spielt sich gegenwärtig der schärfste Wirtschaftskrieg ab, den die Geschichte kennt. Es wird dort die zwar verspätete, aber endgültige Schlacht des Krieges ausgefochten, und Deutschland verwendet seine ganze Kraft und einen großen Teil der ihm gebliebenen Wirtschaftssubstanz darauf.

Frankreich besaß vor dem Kriege 35 v. H. der Eisenerzvorkommen Europas, Deutschland 25 v. H. Durch Gebietsänderungen infolge des „Friedens"-vertrages stieg Frankreichs Anteil auf 53 v. H. und der Deutschlands sank auf 7½ v. H. Deutschland besitzt aber noch 33⅓ v. H. aller Kohlenvorkommen Europas, während Frankreichs Anteil 2,3 v. H. und mit dem Saarbecken 4,4 v. H. beträgt.

Deutschland nimmt in dieser Hinsicht noch die leitende Stellung in Europa ein, die weiter verstärkt wird durch seine großen Braunkohlenvorkommen. Der zeitweilige Besitz des Saargebiets sichert Frankreich eine weitere Menge von jährlich 11 Millionen Tonnen, und die vertraglichen deutschen Kohlenlieferungen betragen 15 Millionen Tonnen. Beide jedoch werden eines Tages aufhören. Im Jahre 1918 kamen 55 v. H. des im Ruhrgebiet verarbeiteten Eisenerzes aus dem Auslande. Deutschland kann immer noch aus dieser Quelle Eisenerze beziehen, es ist jedoch nicht darauf angewiesen. Andererseits ist es augenscheinlich, daß die französische Eisenindustrie auf die deutsche Kohle angewiesen ist. Frankreich hat keine andere Wahl, als entweder die Förderung von Eisenerz einzuschränken oder den Ueberschuß den deutschen Hochöfen zuzuführen.

Das Ruhrgebiet hat das dichteste und verwickelteste Eisenbahnnetz Europas. Alle Knotenpunkte im Herzen des Gebietes werden elektrisch von einer Zentralstation bedient. Moderne selbsttätige Signale und Blockeinrichtungen sind überall in Gebrauch, die, wenn im betriebsfähigen Zustande, den Verkehr sehr erleichtern; sind sie jedoch außer Betrieb, so wirken sie hemmend.

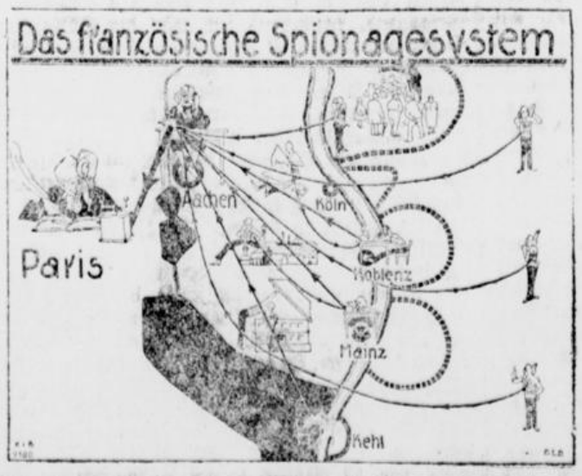
Man hat zu den primitivsten Hilfsmitteln Zuflucht genommen, und dieser Zustand herrscht auch in Bezug auf Hebe- und Transportmaschinen. Als die Beschlagnahme drohte, wurden wesentliche Teile entfernt, und ein Wiederherstellen war ausgeschlossen ohne genaueste Kenntnis der Konstruktion und ohne umfangreiche Reparaturwerkstätten. Bis jetzt sind die Widerstandsmaßnahmen sehr wirksam gewesen. Die Besatzungsmacht hat ihre Anstrengungen darauf beschränkt, eine Eisenbahnlinie durch den nördlichen Teil des Gebietes in Betrieb zu setzen. Die Verladungen werden immer noch auf die primitivste Weise mittels Schaufeln, Körben und Schubkarren vorgenommen. Nur ein Bruchteil der Kohlenmenge, die vor der Besetzung nach Frankreich verladen wurde, kann jetzt von den riesigen Kohlen- und Koksvorräten abgeführt werden, die sich auf den Halden angesammelt haben. Die deutsche Regierung hat offenbar das erste Ziel gewonnen und hält noch weitere Trümpfe in der Hand."

Degoutte und die Kommunisten.

Aus unbedingt zuverlässiger Quelle verlautet, daß General Degoutte schon am 1. Tage der kommunistischen Unruhen den einzelnen französischen Ortskommandanten den Befehl hat zugehen lassen, für Entwaffnung der Feuerwehr und des Selbstschutzes Sorge zu tragen. Es haben sich indeß einige vernünftige französische Ortskommandanten gefunden, die in Würdigung der schweren Lage des besetzten Gebietes den Befehl in seiner ganzen Strenge nicht ausgeführt haben. Immerhin kann aus dem Befehl geschlossen werden, daß bei einer Wiederholung der kommunistischen Unruhen, mit der unbedingt zu rechnen ist, die Franzosen ihnen vielleicht noch weitergehenden Schutz als bei dem letzten Putsch gewähren werden.



China vor dem Staatsstreich. Präsident Li Yuan-Hung, der durch den Gouverneur von Petschili, Tsao-Kun ersetzt werden soll.





Pasteur.
Zur Enthüllung des Denkmals in Straßburg, durch die Franzosen, wobei wieder nur immer Hetzreden gegen Deutschland gesprochen wurden.



Oberst House, der Freund des Präsidenten Wilson, ist zu längerem Aufenthalt in Europa in Cherbourg eingetroffen.